Dogm.
982

Dogm 982. Stephani

<36601637090010

<36601637090010

Bayer. Staatsbibliothek

Dogm. 983. d.

Meine Gedanken über die Entstehung und Ausbildung der Idee von einem Messias.

Von
Heinrich Stephani.
Magister der Philosophie.

Nürnberg,
bey Ernst Christoph Grattenauer, 1787.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An

Herrn Professor Bayer

zu Erlangen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mein lieber Bayer!

Sie müssen bei dem ersten Anblicke dieser Zuschrift schon wissen, warum ich Ihnen dieses Werkchen widme. Denn Ihr Herz muß Sie warlich sogleich daran erinnern, daß Sie meinen Geist zum eigenen Forschen nach Wahrheit geweckt, daß Sie mich in den für die Tugend gefährlichsten Jahren mit wohlthätiger Hand geleitet, daß Sie mir durch Ihren warmen, freundschaftlichen Umgang in dem Hause unsers großmüthigen Oheims zu Erlangen den Genuß mancher frohen Stunde verschaft, und daß Sie dadurch und durch so viele andere Beweise Ihrer Liebe mich Ihnen

nen zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet haben. Zürnen Sie nicht, daß ich Ihnen, der beim Aussäen vieler ädler Thaten lieber verborgen bleiben will, dieses öffentlich sage. Sie wissen ja, daß es einem dankbaren Herzen mühsam ist, die Empfindungen des Dankes bei sich zu verschliessen; hingegen Labsal, durch ihre Mittheilung der Erfüllung einer so heiligen Pflicht sich bewußt zu seyn.

Noch aber kann ich Sie nicht, bester Freund, aus dem Auge des Publikums lassen, vor das ich Sie, um Ihnen meinen wärmsten Dank zu bringen, geführet habe.

Ich muß Sie auch noch als denjenigen aufführen, der mich bei dem gefährlichen

chen Schritte vor den Schranken des viel-köpfichten deutschen Publikums und seiner Rezensenten beschützen soll. Erschrecken Sie aber nicht über diese dem Ansehen nach fürchterliche Zumuthung. Dieser Schutz soll Ihnen keine Mühe noch Verdruß verursachen. Ich will mich sogleich hierüber erklären.

Dadurch daß ich vor dem Publikum mit einem Manne erscheine, der das größte Gut des Menschen, frei über alle Gegenstände denken zu können, gehörig schätzet, mit weiser Dultsamkeit die Meinungen Anderer liest und beurtheilt, und den unwürdigen Eifer mancher Gelehrten hierüber hasset, hoffe ich ieden Leser, der an dieser Sekenkrankheit leidet, von feindseeliger Behandlung abzuschrecken.

 Soll-

Sollte mich diese Hofnung aber täu- schen, so bin ich ja in Ihrer Gesellschaft, und fühle mich durch Ihr Beispiel von der Philosophischen Gelassenheit beseelt, deren Grundveste durch keine noch so unwürdige Behandlung kann erschüttert werden.

Jetzt, bester Freund, nur noch eine Umarmung zum öffentlichen Beweise, daß wir einander das bleiben werden, was wir bisher einander waren. Leben Sie wohl!

Der Verfasser.

Einleitung.

Der Umfang der Kenntnisse des Menschen wird mit jedem Zeitalter verändert, und nach der Meinung unserer weisesten Philosophen auch dem Lichte der Wahrheit immer näher gebracht. Es ist daher unmöglich, daß die Vorstellung von irgend einer Lehre durch alle Zeiten unverändert bleiben und nie mehr Klarheit gewinnen sollte.

Man findet diese Erfahrung auch an der Lehre von den Messianischen Weisagungen beståttiget. Es gab eine Zeit, wo man sogar jenen berühmten Abentheurer Simson für ein Vorbild des ehrwürdigsten Lehrers der Menschheit halten konnte, und es sich als Verdienst anrechnete, die Menge von Weisagungen durch seichte Erklårung einer Stelle vermehrt zu haben. Zu unsern Zeiten sieht man nicht nur die Unschicklichkeit dieser Vergleichung

chung ein, sondern man hat auch diese Lehre schon von vielen unächten Weissagungen gereiniget, und beschäftiget sich gegenwärtig damit, die Kennzeichen der ächten genauer zu bestimmen. Auf diese Weise wird man fortfahren, sie noch ferner zu untersuchen, und aus immer neuern Gesichtspunkten zu betrachten.

Dieser Freiheit habe ich mich auch in gegenwärtiger Schrift bedient. Ich suchte mir einen neuen Gesichtspunkt aus, und lege meine Gedanken als einen Beitrag zur nähern Untersuchung über diesen wichtigen Gegenstand den Lesern vor Augen.

Meinen Standpunkt wählte ich unter dem Lichte einer neuen Wahrheit, zu der wir durch die Fortschritte der Wissenschaften so nahe gekommen sind, daß wir sie schwerlich wieder verliehren können. Sie ist das Resultat des tiefern Blickes in die Kräfte, Anlagen, Bestimmung der Natur, und der philosophischen Uebersicht der Geschichte, und enthält folgenden Satz. **Jede Begebenheit auf der Welt, sie geschehe nach ewigen Gesetzen, oder durch wunderbare, von der Gottheit, wie es uns scheint, unmittelbar bewirkte, Abänderungen derselben,**

ist Gottes Weisheit gleich würdig, hat gleiches Ansehen, gleichen Zweck. Alle Begebenheiten fliessen aus der nemlichen Quelle, und nur eine grosse Vorliebe zum Wunderbaren kann den letztern bei denen ein grösseres Gewicht geben, die keine helle Einsicht in die erstern haben. Wir finden daher in der Geschichte der Menschheit, daß eine Nazion desto mehr an dem Wunderbaren hänget, je mehr sie in der Kultur des Geistes zurück ist. Indessen wußte die Weisheit Gottes sich dieser Schwäche des menschlichen Geistes als eines Mittels zu bedienen, Glauben an ihn zu erwecken, und den Menschen zu reinern und wohlthätigern Kenntnissen zu leiten. Durch sie wurde auch bei den Israeliten der Glaube an ihren Jehova erweckt und erhalten, so lange sie noch Unkundige in dem Buche der Natur waren. So wie aber die Israeliten, so wie die Bekenner des Christenthum, so wie andere Nazionen zu dieser Kultur gelangt waren, daß sie Gott aus seinen Werken erkennen, und sich von seiner Grösse überzeugen konnten: so hörten alle Wunder, wahre und scheinbare auf. Hieraus scheint also ganz natürlich der Gedanke zu fliessen: daß die Ueberzeugung von Gottes Eigenschaften aus

der Natur fast weit erhabener seyn müsse als die Belehrung hievon durch Wunder, weil es in dem Plane der Vorsehung liegt, uns zu jener zu leiten, und uns, so wie wir dahin gelangt sind, alle Wunder zu entziehen.

Daß aber die wunderbaren Begebenheiten wirklich nichts vor den natürlichen voraus haben, dies erlaube man mir einigen Lesern in einem hellern Lichte kürzlich darzustellen, damit sie meine, auf diese Wahrheit gegründete Meinungen desto besser fassen können.

Gott hat jeden, auch den kleinsten Umstand in der Welt mit in seinem grossen Plan angelegt; jeden nach dem Zwecke seiner ganzen Schöpfung berechnet und eingerichtet. In jedem kleinen Umstande ist seine Allmacht, Allwissenheit, Güte und Weisheit thätig. Es muß uns daher jede natürliche Ereigniß eben so ehrwürdig als ein Wunder seyn.

Daß wir nach den Einrichtungen der Welt bisher so glücklich gelebt haben, muß uns eben so wichtig seyn, als wenn es durch Wunder geschehen wäre. Oder hätte unser Leben glücklicher seyn können, wenn Gott Wunder darin verflochten hätte? Was er durch diese glücklicher hätte

be-

bewirken sollen, dies hätte er auch, wenn er es bei Entwerfung unsers Schicksals gewollt hätte, ohne Wunder bewirken können.

Mit dieser Ueberzeugung wollen wir auf die ganze Schöpfung hinsehen. Alles steht da nach ewigen Gesetzen in harmonischer Verbindung zu einem vollkommenen Ganzen. Und dies sowohl in den höherm Gebiete des Weltbaues als auch von unserm ganzen Sonnensistem bis zur Erde und von dieser bis zu ihren kleinsten Theilen herab, die zuletzt unsern Augen unsichtbar werden. Bei jedem offenbaret sich Gottes Macht, Liebe, und Weisheit: überall finden wir auch bei dem bestimmtesten Laufe wunderbare göttliche Anordnungen, die nicht vollkommener seyn könnten.

Sollte uns die Geschichte des ganzen Menschengeschlechts, die Führung ihrer Schicksale durch die ewigen Gesetze der Vorsehung nicht gleich grosse Beweise der Allmacht und Weisheit Gottes geben? Wer wollte den Allgütigen lästern? Wer glauben können, daß Gott für eine Nazion auf dem Erdboden weniger gütig und weise gesorgt habe, als für die übrigen? Daß Mahomed erschien, Konfuzius lebte, solche Einsichten hatte; daß so mancher Weise als Leuchte vor

vie-

vielen dastand — ist Gottes Werk. Es muß daher Gott für diejenigen, denen er sich nicht auf eine ausserordentliche Weise geoffenbaret hat, eben so gütig, weise und allmächtig gesorgt haben. Denn jedes Schicksal, jede Begebenheit, jede Veranstaltung behält immer, sie mag mit oder ohne Wunder veranstaltet worden seyn, ihren ursprünglichen Werth. Eine wunderbare Begebenheit hat also vor einer andern, die durch ewige Gesetze erfolgte, nichts an Würde, so wenig als die letztere vor der erstern voraus.

Mit dieser erkannten Wahrheit und mit inniger Verehrung der Vorsehung lasset uns iezt die Geschichte der Israeliten und die Weisagungen ansehen.

Die Geschichte der Israeliten hat wegen den darin verwebten Wundern nichts vor der Geschichte anderer Nazionen voraus. Es wäre nur Vorliebe für das Wunderbare, davon ich oben die Ursache anzeigte, wenn wir nicht glauben könnten: daß uns die Geschichte der Israeliten eben solche Empfindungen gegen die Vorsehung, eben solche Verehrung gegen sie einflössen müßte, wenn Gott auch keine Wunder in ihre Schicksale hätte

ver-

verflechten wollen, oder auch wirklich keine eingeflochten hätte. —

Eben dies Gepräge der Göttlichkeit behielten die Weisagungen, wenn wir auch annehmen würden, daß sie die Vorsehung als natürliche Erfolge in ihren Plan verwebt hätte. Es mag Jesus nach der Absicht Gottes auf eine wunderbare Art verkündigt worden seyn, oder es mag zu dem nemlichen Zwecke die Idee von einem Messias ohne höhere Einwirkung, nur nach natürlichen Gesetzen erweckt worden seyn: so ist von booden Wirkungen die Ursache Gott; so sind beede Wege, Wege Gottes, und Jesus bleibt der von Gott bestimmte Messias.

Beunruhige dich also, lieber Leser, wegen der Göttlichkeit unserer Religion und unseres erhabenen Lehrers Jesu nicht. Ich würde es mir nicht vergeben, mich nicht beruhigen können, wenn ich dir eine Stütze deines Glaubens und Trostes wegnehmen würde, ohne dir eine andere und vestere an deren Statt zu geben. Aus eben diesem aufgestellten Satze erhellet ja auch die erhabene Würde unserer Religion, als Tochter Gottes und Gesandtin an die Menschheit.

Am Ende dieser Abhandlung, wo ich diesen Einwurf gegen die Würde Jesu selbst vortragen muß, sollen meine Leser, wie ich hoffe, dies noch mehr erkennen und sich davon ganz überzeugt fühlen. Denn ich erwarte es, daß sie mit der Unbefangenheit eines jeden Wahrheitsliebenden den Weg zu einer neuer Uebersicht der Weisagungen mit mir gehen werden.

Ehe ich aber zu dem Gegenstande meiner Untersuchung fortrücke, muß ich sie noch auf einen Gedanken aufmerksam machen, auf den ich mich öfters beruffen werde.

Vor ohngefähr 3, bis 4000 Jahren mußte die Kultur des Geistes bei dem Israelitischen Volke, und ihren Stammvätern anders beschaffen gewesen seyn, als die Kultur unsers Zeitalters. Der Umfang der Vorstellungen und Kenntnisse muß in jenen frühern Zeiten weit eingeschränkter und von mehreren Irrthümern angefüllt gewesen seyn. Man denke sich, mit wie viel neuen Begriffen unser Geist seitdem bereichert wurde; wie viele von den Begriffen jenes frühern Zeitalters sich wieder verlohren haben; wie ganz anders iezt unser Geist zu denken und zu schliessen gewöhnt wurde; wie verschieden die Gegen-

stände

stände sind, in deren Mitte uns die Vorsehung versetzte 2c.

Wie sonderbar wäre es also, wenn man glauben wollte, daß in jenen Zeiten die Menschen von einem vielumfassenden Gegenstande eben so sollten gedacht haben, als wir.

Wir wollen dieß auf die Weisagungen und die Idee von dem Messias anwenden. Sollten die Israeliten von einer Person, die nach Jahrhunderten erst gebohren wurde; von ihrer Absicht, ihrem Geschäfte, ihren Thaten und den aus diesen für die weitere Zukunft fliessenden grossen Wirkungen eben so gedacht haben, als wir, die wir dieß alles als geschehen übersehen können? Welcher Fehler also, wenn wir mit so vielen Auslegern z. E. einem David oder gar Abraham, weil diesen, wie es scheint, die Verkündigung von einem Messias im allgemeinen ertheilt wurde, unsere Begriffe von ihm beilegen, und sie uns als Männer denken, die in ihrem frühen Zeitälter die hellen Einsichten von ihm hatten, die wir von ihm haben.

Die Weisagungen, man mag von ihnen denken, was man will, müssen in dem Geiste jenes Zeitalters verabfasset, und nach den Begriffen des-

desselben vorgetragen worden seyn, wenn sie verständlich seyn und Interesse für jene Zeiten haben sollten. Man denke sich nur ein wenig in die Lage der damaligen Israeliten, denke nur z. B. an ihre Vorliebe zu ihrer Religion, ihren Zeremonien und Religionsschriften, welche sie, wie Lessing sagt für das von plus vltra ansahen! Wie konnte da eine Weisagung für sie noch Interesse haben, wenn sie die Nachricht enthielt, daß ein Lehrer einst kommen und sie abschaffen würde? Wie betrübend würde für sie die Geschichte des Sturzes ihres Reichs, ihrer mosaischen Religion, und des Schicksals ihrer Nachkommen gewesen seyn, die wir iezt übersehen? Wie konnten sie die blühenden Beschreibungen von der Ausbreitung ihrer Religion und Herrschaft mit einer Weisagung vereinigen, nach welcher die Person, die dieses bewirken sollte, von den Gottlosen unterdrückt, und ermordet werden sollte? Aus diesem erhellet schon die Richtigkeit der Regel; Daß man bei jeder Weisagung auf die Lage und den Fassungskrais des Zeitalters, da sie entstand, nothwendig sehen müsse, um daraus zu bestimmen, was man sich damals dabei dachte.

Bei

Bei Befolgung dieser Regel liegt uns dann weiter nichts daran, ob die Messiasidee hundert Jahre eher oder später entstand, ob sie diese oder jene, mit unsern bisherigen gefaßten Vorstellungen wenig übereinstimmende Gestalt hatte. Unsere Untersuchung soll dies alles erst bestimmen, und wir wollen uns schon damit begnügen lassen, wenn wir nur finden, daß man ehemals einen Messias erwartete, und daß die Vorsehung sich dabei weiser Wege und Mittel bedienet hat.

Es ist daher iezt meine Absicht, die Leser darauf aufmerksam zu machen, wie die Vorsehung die jüdische Nazion allmählig auf die Idee von einem Messias geleitet, diese Idee wirklich erweckt mit andern Vorstellungen und Hofnungen verbunden, zu einer Religionslehre gemacht, und ihr diejenige Gestalt gegeben habe, die sie bei der grossen Epoche der Erscheinung Jesu haben sollte und mußte.

Ich werde hiebei auf folgende 4 Epochen Rücksicht nehmen, und nach ihnen meine Betrachtungen eintheilen.

Die erste Epoche enthält: die Weisagungen von Adam bis auf David; oder die ersten Veran-

staltungen Gottes, welche der Erweckung der Idee vom Messias vorausgehen mußten.

Die zwote: die nähern Veranstaltungen hiezu unter David und Salomon.

Die dritte: die Erweckung dieser Idee während des Verfalls des Reichs bis zu dessen gänzlicher Zerstörung.

Die vierte: die weitere Ausbildung derselben von der Wiederaufbauung des Tempels bis zur Erscheinung Jesu.

Die ersten Veranstaltungen Gottes, welche der Entstehung dieser Idee von einem Messias vorausgehen mußten.

Bei den natürlichen Begebenheiten sowohl in der phisischen als moralischen Natur finden wir noch ewigen Gesetzen bestimmt: daß ihnen viele Ereignisse vorausgehen müssen, welche diese Begebenheiten theils selbst bewirken, theils die Lage der Dinge so zubereiten, daß sie erfolgen können.

Bei höhern Einwirkungen fallen zwar die erstern, die die Begebenheiten selbst bewirken hinweg;

weg; jedoch müßten ihnen immer die letztern Ereignisse vorausgehen, welche die Lage der Dinge so zubereiten, daß die von höherer Hand bewirkten Begebenheiten so und nicht anders erfolgen, und dasjenige Gute bewirken können, was die Weisheit Gottes dadurch hervorbringen will.

Die Idee von einem Messias, wenn sie auch durch höhere Kräfte hervorgebracht worden wäre, setzt gleichfalls viele Veranstaltungen voraus. Und beinahe mögte ich sagen, mehrere als irgend eine andre Anstalt der Vorsehung. Ich will mich hier nur im allgemeinen darauf beruffen, daß die Kenntniß Gottes, die Möglichkeit ihn durch Opfer zu versöhnen, und andere Religionslehren vorher verbreitet seyn; daß die jüdische Nazion vorher gebildet werden, und so besondere Schicksale erleiden mußte. Da sie also so vieles voraussetzte, wie konnte diese Idee ohne vorhergehende Veranstaltungen entstehen; wie sogleich in ihrer größten Klarheit vorhanden seyn?

Wir wollen also die wichtigsten Veranstaltungen herausheben, und die Wege aufsuchen, welche die Vorsehung nahm, um diese Idee in den Umlauf der menschlichen Vorstellungen zu bringen.

Das erste Menschenpaar erschien auf der Erde, um daselbst, wie in einer Schule gleichsam, gebildet zu werden. Mit ihrem Daseyn fieng der grosse Plan des Schöpfers an, durch viele und weise Veranstaltungen die Menschen von Geschlechte zu Geschlechte zu höherer Ausbildung zu führen, und dadurch sie für immer grössere Glückseligkeit empfänglich zu machen.

Unter diese Anstalten gehörte die wohlthätige Revoluzion durch die Erscheinug Jesu. Zu ihrer Entstehung war die Hofnung eines Messias nothwendig.

Wann entstand aber diese Hofnung? Und waren vielleicht unsere Stammältern schon mit ihr bekannt?

Derjenige Theil von meinen Lesern, welche die Mosaische Erzählung von unsern Stammältern für die aufbewahrte Schilderung eines bilderreichen Morgenländers halten, und den Menschen sich nach und nach entwickeln lassen, um durch Arbeit und Mühe zu Fertigkeiten zu erlangen, die durch Erleichterung nicht erworben werden können, werden der Meinung zugethan seyn, daß diese Idee damals noch nicht vorhanden war. Und nach

nach den Gründen dieses Sistems war es auch eine Unmöglichkeit.

Der andere Theil meiner Leser aber, welcher die Geschichte Moses für wahr erkennt, und glaubt, daß die ersten Menschen durch den Umgang mit der Gottheit sehr ausgebildet und vollkommen waren, nimmt für gewiß an, daß sie für diese Hofnung schon reif waren, und daß sie ihnen auch wirklich mitgetheilet worden sey.

Diese Meinung wollen wir genau prüfen, und dabei auf die Mosaische Erzählung sowohl als auf die Erklärung derselben nach dem Sistem unserer Kirche alle mögliche Rücksicht nehmen.

Die ersten Aeltern sündigten, verlohren das Ebenbild Gottes, wurden Knechte der Sünde, deswegen gestraft und aus dem Paradiese verwiesen. Wie groß war hier der Umfang ihrer Religionskenntnisse? Waren sie schon den Einsichten gleich, zu welchen wir gelangt sind, und welche das Resultat vieler Jahrhunderte sind? Oder waren sie noch in ihrer Kindheit? Die mosaische Erzählung gibt uns selbst hierüber Aufschluß. In der ersten aller Kenntnisse, in der Kenntniß Gottes waren ihre Begriffe äusserst kindisch. Sie fürchteten sich vor Gott und krochen hinter einen

 Busch,

Busch, um sich vor ihm zu verbergen. Sie hatten also Gott noch nicht als allgegenwärtig erkannt, und sich von seiner Liebe so überzeugt, daß sie alle knechtische Furcht — die erst Paulus 4000 Jahre hernach aus dem Christenthume zu verbannen befiehlt — abgelegt hätten. Wer kann es ihnen aber auch verdenken? Der Umfang ihrer Bildung war noch nicht grösser. Daher konnten sie sich auch von einer Schlange täuschen lassen, und wider ein Verbot sündigen, von dem wir freilich die Folgen besser übersehen, als unsere Stammältern, ob sie gleich im Stande der Unschuld lebten, und das Ebenbild Gottes noch an sich hatten. Daher wurden sie, der Eingeschränktheit ihrer Begriffe gemäß auch sinnlich bestraft. Sie mußten aus dem schönen Garten; der Mann mußte sich es sauer werden lassen; die Frau sollte mit Schmerzen Kinder gebähren, und der Herrschaft des Mannes unterworfen seyn; die Schlange auf dem Bauche kriechen. Weil diese letztere die Ursache des Unglücks des Weibes war: so sollte die Frau und ihre Kinder (wer weiß nicht, daß Saame im Hebräischen nach der gewöhnlichsten Bedeutung, Kinder, Nachkommen heisse) die Schlange hassen, und — um das Bild dieser entsponnenen Feindschaft

schaft recht sinnlich auszumahlen — sie auf den Kopf tretten (alles was der Haß thun kann!) und die Schlange würde (alles was Vertheidigung thun kann) sie dagegen in die Ferse stechen. —

Wie konnte Eva bei Anhörung dieser Strafe und beim Anblicke der Schlange denken: einer ihrer Nachkommen würde sie gegen die Schlange und ihre Nachkommen rächen; ja dieser würde ein von Gott gesandter Lehrer seyn, welcher für das ganze sündige Menschengeschlecht am Stamme des Creuzes sterben und die Menschen aus den Händen des Fürsten der Finsterniß, der NB. nach der Meinung so vieler noch lebender Religionslehrer in dieser Schlange verkappt war, erretten? Wie konnte sie dies denken, da sie noch keine Kinder hatte; noch nichts von Opfer, dem ersten Zufluchtsmittel der Menschen, Gottes Zorn zu beruhigen, wußte; und in der Schlange noch keinen Geist denken konnte? Welche sonderbare, der Geschichte widersprechende Kenntnisse müßte sie gehaben! Und was konnte ihr eine, ihr unverständliche Verkündigung nutzen? Wie sie beruhigen?

Nein, Kenntniß von einem Messias war noch zu früh, und wäre ein Sprung in dem Gange der

Entwickelung der menschlichen Begriffe. Wenn wir den erstern Aeltern unsere Kenntnisse oder auch nur die Vorstellung der Propheten von dem Messias beilegten: so würden wir Wirkungen annehmen, wovon keine Ursachen vorausgiengen, welche sie hervorbrachten, oder ihnen diese Verkündigung faßlich machten. Wir würden ihnen das Resultat von vielen Kenntnissen beilegen, wovon die Kenntnisse noch nicht vorhanden waren. Oder will man sich auf das göttliche Ebenbild beruffen, und dies, obigen Bemerkungen über die Eingeschränktheit der Einsichten der ersten Aeltern ohngeachtet, in einen hohen Grad von Weisheit setzen? Dies war ja schon verlohren!

Aber verliehrt die Wahrheit der Sendung Jesu nichts dadurch? Warum mußte sie schon so frühe verkündigt werden? Was sollte überhaupt die Vorherverkündigung des Messias nutzen? Die Untersuchung dieser letztern Frage kann unser Urtheil über den Werth der Weissagungen mehr bestimmen; wir wollen ihr daher einige Augenblicke widmen.

Erstlich sollten sie dem Messias zu seiner Legitimation dienen, und ihm bei der allgemeinen Erwar-

wartung seiner Person einen desto sichern Einfluß auf die Nation verschaffen, zu der er gesendet wurde. Zur Erreichung dieser Absicht war es schon hinlänglich, wenn der Messias nur voraus verkündigt wurde, und wenn dies zu einer Zeit geschah, daß sich die Hofnung von einem Messias noch bei der jüdischen Nation verbreiten konnte. Zur Erreichung dieser Absicht war also eine so frühe Verkündigung ganz unnöthig und stimmte mit den weisen Gesetzen der Vorsehung, die den Zeitpunkt einer Veranstaltung besser zu erwählen weiß und nie ohne Gründe handelt, keinesweges überein. Ueberdies, was sollte eine Wahrheit, wie die Vorherverkündigung eines Messias ist, bei ihren grossen Beweisen durch eine Stelle verliehren, welche doch immer nur schwankender Beweis wegen einiger grossen Widersprüche bleiben wird.

Die andere Absicht der Weissagungen gieng auf das Zeitalter selbst, da sie zum Vorschein kamen. Diesem musten sie aber sowohl verständlich als auch nützlich seyn, wenn sie eine gute, mit der Weisheit übereinstimmende Absicht zum Zwecke haben sollten.

Die Weissagung von dem Messias war, wie wir sahen, den ersten Aeltern unverständlich; wie konnte sie also einen Nutzen für sie haben? Es wäre daher nach den bisherigen Bemerkungen den Regeln der Wahrheitsliebe und Klugheit gemäß, diese Stelle gänzlich aus der Zahl der Beweise für die Verkündigung Jesu auszustreichen. Zu ihrer Klasse gehört auch 1 B. Mos. 4, 1.

In diesen frühen Zeiten wurde das Menschengeschlecht durch reinere Gotteserkenntniß, Einführung der Opfer rc. gebildet, von einer Stufe der Kultur zur andern durch Geselligkeit fortgeführt, die Schicksale verschiedener Völker angezettelt, und der Ursprung der jüdischen Nation, durch welche so viel grosses in der Welt ausgeführet werden sollte, bereitet. **Und dies waren — die ersten grossen Anstalten, welche der Idee von einem Messias vorausgehen mußten, um sie bei den Menschen in Umlauf bringen zu können.**

Wir kommen ietzt auf das Zeitalter der Stammväter des jüdischen Volkes.

Mitten unter vielen arabischen Hirtenfamilien, die im Begriffe waren, in die Kultur ansässiger Völker überzugehen, zieht Abraham, ein angese-

heuer

hener Hordenfürst von einer Gegend zur andern, und ihm fehlt bei seinem Reichthume und Wohlstande nur noch die Erfüllung eines einzigen, aber grossen Wunsches. Er wünschte einen Sohn zu haben, der nach ihm die Herrschaft seiner Horde übernehmen könnte. Allein seine Frau war unfruchtbar. Zwar hatte sie die Klugheit, ihm eine Sklavin als Beischläfferin zu geben, um durch dieser Kinder, die ihr als Eigenthum zugehörten, Abrahams Wunsch zu befriedigen. Diese Sklavin aber überhob sich vor der Zeit ihrer Würde, die Mutter des künftigen Hordenfürsten zu seyn, und machte der Sara Verdruß und vielleicht auch die Besorgniß, daß Ismael sie nach ihres Mannes Tode durch Anstiftung seiner Mutter übel behandeln mögte. Sara entwarf daher den Plan, beide, Mutter und Sohn aus der Horde zu vertreiben und — was der List eines Weibes so oft gelang — führte ihn auch hinaus. Allein Abraham wünschte Nachkommen zu haben, den stolzesten und süssesten seiner Wünsche in Erfüllung zu sehen. Wenn Sara in ihrem Plane nicht auf die endliche Erfüllung dieses Wunsches Rücksicht nahm: so hatte sie noch vieles zu besorgen. Moses

ses erzählt, daß sie durch wundervolle Segnung Gottes in einem Alter von 90 Jahren noch einen Sohn, und zwar ehe noch Ismael ausgetrieben wurde, gebohren habe. Nach dieser glücklichen Geburt fand Sara bei einem festlichen Schmause Mittel, den Abraham zur Verjagung Ismaels zu bewegen. Abraham sah aber iezt auch einen andern Erben, an dem seine Wünsche und die Verheissungen des Jehovas konnten und sollten erfüllt werden. Denn Jehova hatte nach eben diesen 400 jährigen, von Moses gesammelten Traditionen dem Abraham öfters zur Belohnung seiner Rechtschaffenheit versprochen: daß seine Familie noch ein grosses Volk werden sollte, dessen Menge dem Sande am Meere und den Sternen am Himmel gleich seyn, und das über alle seine Feinde siegen, und ihre Thore besitzen (das Land ansässiger furchtbarer Nationen erobern) würde. Ja seine Nachkommen sollten ein so glückliches Volk werden, daß sich von ihnen aus Glückseligkeit oder Wohlstand über den ganzen Erdboden verbreiten würde. 1 Mos. 12, 3.

Ich kenne die segensvolle Einwirkung der jüdischen Religion in die grosse Weltscene, und bete

dar-

darinnen die wunderbaren Führungen der Vorsehung an. Allein ich kann mich demohngeachtet unmöglich überzeugen, daß Abraham sich hievon schon so deutliche Vorstellungen gemacht haben sollte, daß er auch die Art und Weise wußte, wie durch seine Nachkommen Veränderungen zum Glücke der ganzen Menschheit würden gestiftet werden. Nach seiner Lage und dem Umfange seiner Begriffe dachte er sich sicher nichts anders bei dieser Verkündigung als: Deine Nachkommen werden ein recht glückliches Volk werden. Dies will aber auch nach dem Geiste der hebräischen Sprache diese Verheissung nur sagen. Und was dieser Meinung vollends den Anschlag gibt, so war jeder anderer Inhalt dem Abraham unverständlich und unnütz. Auch für die Zukunft hatte ein anderer Inhalt keinen andern Nutzen, als den, daß Paulus 1 Gal. 3. diese Stelle accommodiren, und die Lehre von dem segensvollen Tode Jesu dadurch seinen Zeitgenossen annehmlicher vorstellen konnte, und daß die Menschen — wenn mir anders erlaubt ist, einmal die lächerliche Seite dieser Untersuchung zu berühren — mit einer Streitfrage mehr beschäftiget würden. Denn die Religion

Je-

Jesu und seine Würde wird weder in unsern Tagen dabei etwas gewinnen noch verliehren. Dank der Vorsehung, daß sie darüber erhaben ist!

In der Folge entwickelte Moses auch selbst diese Verheissung deutlicher. Abraham soll mit Nachkommen gesegnet werden; diese sollen 400 Jahre durch Fremdlinge in einem Lande seyn; von dannen mit grossem Reichthume ausziehen 1 Mos. 15, 4. 13. 14. und noch den 16. V. wieder nach Kanaan zurückkehren. Dieses ganze Land sollen sie ewig besitzen und Jehova würde ihr Nationalgott seyn. Kap. 17, 8. Auf diese Verheissungen berief sich hernach Moses, als er das Volk aus Egipten führte, und erklärte dadurch selbst, was diese Verheissung enthalten sollte.

Dieser einfache Begriff, welcher in dieser Verkündigung liegt, ist mir äusserst wichtig; denn in ihm liegt eine grosse Vorbereitung der Vorsehung zum Empfang der künftigen Idee von einem Messias. „Die **Nachkommen Abrahams sollen eine glückliche Nation werden**„ war diejenige Hofnung, welche auch dieser grossen Idee vorausgehen, und dasjenige erst bewirken mußte, was auf dieselbe führen sollte. Diese Hofnung trug so viel

viel dazu bei, daß die Nachkommen Abrahams ein Volk wurden, ohne welcher Begebenheit diese Idee niemals, wenigstens in dieser segensvollen Gestalt und unter so vortheilhaften Umständen hätte zum Vorschein kommen können. Durch sie erweckte Moses in den Israeliten den Entschluß, das Joch der Egipter abzuschütteln; flößte ihnen eine Sehnsucht nach dem Lande ihrer Väter und dem ihnen daselbst verheissenen Wohlstande ein; erweckte den Glauben an einen eigenen Nationalgott der Hebräer, den Jehova, 2 Mos. 3. 18; beseelte dadurch das Sklavenvolk mit Muth und Vertrauen auf den Beistand ihres mächtigen Gottes; und legte hiermit den Grund zu einem Nationalstolz, der die Kräfte des Volkes anspornte, nach dem Wohlstand ihres Staates zu streben, und ihre Phantasien mit der Erwartung eines künftigen, immer grössern und ihnen versprochenen Wohlstandes beschäftigte. Auf diese Weise wurde also diese Hofnung eine der nothwendigsten Veranstaltungen, welche vorausgehen mußten, ehe die Hofnung eines Messias entstehen konnte.

Wie die Vorsehung diese Verheissung ausführte, und welche weise Veranstaltungen sie hiezu, und zur Bildung des jüdischen Volkes traf, überlasse ich meinen Lesern selbst zur ausführlichen Betrachtung. Ich bleibe bei dem Umstand nur stehen, wie weise die Handlung der Vorsehung war, die Hordenfamilie gerade nach Egipten, dem kultivirtesten Lande jenes Zeitalters zu bringen. Hier lernten sie die Künste, welche einem ansässigen Volke unentbehrlich sind; gewöhnten sich an beständige Wohnungen; und hätten nirgends diese Ruhe, dieses Ansehen, diesen Wohlstand gefunden, der eine Horde gar bald zu einem zahlreichen Volke vermehren konnte.

Jakob sah dies neue Glück seiner Familie, und lehrte seine Kinder ein Lied, das, nach der Weise, wie damals Väter ihre Kinder segneten, für jedes derselben einen Segen enthielt. Auch dies Lied trug vieles zur Bildung des Volkes bei, weil damals der Segen der Väter als Weissagung galt. Daß dies Lied von dem h. Geiste komme, läugne ich gerade zu deswegen, weil es diesem zu keiner besondern Ehre gereichen würde. Man sieht beinahe aus jedem Segen, daß es der alte Israel

ge-

gemacht hat. Den Karakter seiner Söhne kennt er zwar sehr gut; drückt ihn aber mit sehr gemeinen morgenländischen Bildern aus. Bei seinen Lieblingssöhnen weiß er am meisten zu schwatzen und Gutes zu prophezeihen. Ruben, seinen Erstgebohrnen — dem er es in seinem hohen Alter noch nicht vergessen kann, in seinen Harem sich gewagt zu haben — straft er damit, daß er ihm die Rechte der Erstgeburth nimmt. Diese übergibt er feierlich in diesem Liede seinem geliebten Jehuda, dem Löwen, dem Helden unter seinen Söhnen, gegen den sich niemand auflehnen darf. Daher singt er von ihm:

Jehuda wird Führer aller Horden seyn,
 Gesetze ewig ihnen geben;
Denn Segen wird er bringen,
 Herrschen über Nationen. *)

So wird wenigstens diese Stelle auch 1 Chron. 5, 2. erklärt. Gewöhnlicher Weise wird sie aber zu den messianischen Weissagungen gerechnet. Statt

*) Das Wort Schiloh leite ich von dem Stammwort „ruhig, glücklich seyn„ Ps. 73, 12. rc. ab. Eine weitere Auseinandersetzung dieser Uebersetzung gehört nicht hieher.

Statt meine Gegner von der Unsicherheit zu überzeugen zu suchen, mit welcher eine solche Stelle, die so schwankende Erklärungen von dem Messias gibt, von ihm kann angeführt werden, verweise ich auf die Schrift eines Hufnagels, über die messianischen Psalmen, der die Kennzeichen einer ächten Weissagung so treflich entwickelt hat.

Ich kann diese Stelle auch deswegen hier nicht als messianische Weissagung gelten lassen, weil die Idee von einem Messias in diesen frühen Zeiten noch nicht ihr Daseyn bekommen konnte. Die Vorsehung überhäuft ihre Veranstaltungen nicht. Erst mußte die jüdische Nation gebildet werden, ehe sie weitere Anstalten traf. Sie thut auch nichts früher, wofern sie nicht Vortheile bewirken kann. Und diese Idee war noch zu früh, mußte der noch unkultivirten Horde Israel unverständlich und daher ohne Nutzen seyn. Wir werden schon noch auf die Zeiten kommen, wo ihre Erweckung nothwendig ward.

Hier will ich auch noch meinen Lesern, damit ich sie hernachmals in ihrer Aufmerksamkeit nicht unterbrechen darf, freimüthig eröfnen, daß die Weissagung des Lügenpropheten Bileams auch

mir

mir zu unwürdig scheint, als daß sie unter die Beweise der Erwartung eines Messias könnte gerechnet werden. Bileam war es, der die Israeliten zur Hurerei und Untreue gegen ihren Jehova verführte; und dieser sollte ein Vertrauter der Gottheit gewesen seyn? — Schon dies würde mich bestimmen, seine Weissagung zu verwerfen, wenn auch nicht schon der erste Anblick derselben den Sinn enthüllte: Ein Stern oder Fürst aus Jakob werde einst in Israel regieren, der die Moabiter unterjochen würde Er spricht also hier von keinem Messias: sondern von einem Fürsten, von einem Ueberwinder der Moabiter.

Ich komme auf Moses und die Veranstaltungen der Vorsehung durch ihn zur künftigen Erwartung eines Messias. Israel mußte nach dem Plane derselben, wie ich oben bemerkte, erst ein Volk werden, ehe es einen Messias erwartete, und Moses war zu dieser Ausführung das Werkzeug Gottes. Dadurch wurde er zugleich das Werkzeug, durch welches so viele unzählbare gute Folgen bewirkt wurden, die durch Entstehung des jüdischen Volkes in der ganzen Welt hernachmals sich ausbreiteten; und zu dem sich auch der Ur-

sprung unserer glücklichen Lage zurückführen läßt.

Wenn auch Moses die Nachrichten von Abraham, daß Gott Israel zu einem Volke machen wollte, zu seinem Plane erdichtet; als ein eingeweihter Priester der Egiptier den Pharao mit Wunder getäuscht, das Israelitische in Arabien und am rothen Meere unbekannte Volk durch seine vorgeblichen Wunder betrogen; und Sinais Gewitter veranstaltet haben sollte: so bliebe er doch nach dem in der Einleitung aufgestellten Satze ein Werkzeug der Vorsehung, und seine Religion dennoch wahre göttliche Religion. Wer sich mehr hievon überzeugen will, den verweise ich auf unsern grossen Lehrer Jerusalem, der alles hierüber gesagt hat, was darüber gesagt werden kann.

Ich halte mich hier nur an den Satz: durch Moses führte die Vorsehung, sey es auch durch ihre natürlichen, göttlichen Wege, das Volk Israel aus Egipten, bildete es in der Wüste, und bereitete durch diese ersten Anstalten die künftigen, welche zur Entstehung und Bildung der Idee von einem Messias, und zur Stiftung des Christen-

thums

thums — der merkwürdigsten und segensvollsten Handlung der Vorsehung — nöthig waren.

Wußte Moses und die Israeliten, daß ein Messias kommen würde? — Es ist nur noch eine Stelle in den Büchern Moses übrig, welche zu den messianischen Weissagungen gerechnet wird, nemlich 5 B. 18, 15. wo Moses spricht: daß nach ihm (gleich nach seinem Tode) Gott einen Propheten, wie er sey (also einen Heerführer,) erwecken würde; diesem sollten sie (die ietzt lebenden Israeliten) gehorchen. Der ganze Zusammenhang spricht für diese Erklärung, nach welcher Moses von seinem Nachfolger spricht, so deutlich, daß ich meinen Lesern nichts mehr zu Vertheidigung derselben gegen die Meinung derer, die hier Jesum als einen Propheten verkündigen lassen, zu sagen nöthig finde.

Wir finden sonst keine Stelle mehr, die uns nur vermuthen liesse, daß die Israeliten diese Idee schon gehabt hätten. Meinen aufgestellten Sätzen zu Folge, hatten sie solche so wenig als ihre Stammväter 400 Jahre zuvor. Ihr Zeitalter, ihre Kenntnisse, ihre Lage hatte noch keine Empfänglichkeit für diese Idee.

Sollten sie sich unter dem Messias einen Erretter denken? Moses war es ietzt in ihrer Lage. Als einen Propheten? Zu welchem Nutzen für die Zukunft und für die Israeliten? Ich kann keinen einzigen entdecken.

Als Stifter ihres künftigen, versprochenen, glücklichen Reichs? Wir finden keine einzige Stelle, die uns dies vermuthen ließ. Würden sie auch diese Idee gehabt haben, so würden sie in der Folge von Samuel einen Messias und keinen König verlangt haben, ja David oder Salomon dafür haben halten müssen.

Sollten sie sich ihn als Gottversöhner denken? Wo wäre alsdann ihr Glaube an die Kraft der Opfer geblieben? Denn man mag sich noch so viele Mühe geben, die Versöhnungsopfer aus der jüdischen Theokratie wegzuschaffen, und sie als leibliche Reinigungsopfer zu erklären suchen: so spricht doch der Geist jenes Zeitalters, die damaligen Vorstellungen von Gott, die Geschichte der Opfer bei dem ganzen menschlichen Geschlechte und so viele Stellen der Schrift zu deutlich dafür, als daß ich nicht glauben sollte, daß die Israeliten wirklich Opfer hatten, die sie nach ihrem Glauben

mit

mit dem erzürnten Jehova versöhnte, und die Schuld des Verbrechen wegnähme. Und müßten sich diese booden Lehren von diesen Opfern und dem Versöhnungstode Jesu nicht vereiniget haben? Aber auch davon finden wir nicht die geringste Spur.

Oder was sollte sonst noch für Interesse die Verkündigung des Messias für die damaligen Israeliten gehabt haben? Vielleicht die Aussichten auf die Glückseligkeit des künftigen messianischen Reichs? Dies hätte eine andere, damals viel nöthigere Anstalt Gottes — das Volk durch die Aussicht auf die Stiftung eines neuen glücklichen Staates mit Thätigkeit zu beleben — zerstören müssen. Diese Aussicht wäre von dem Glanze des messianischen Reichs verdunkelt worden. Also ein neuer Beweis, daß die Ausführung dieser Anstalt der Erweckung der Idee des Messias vorangehen mußte. Die Vorsehung überhäuft, wie ich schon oben sagte, ihre Anstalten nicht, wodurch die weise Wirkung entsteht, daß sie sich nie hindern, sondern eine nach der andern in der schönsten Ordnung entstehen, und das unverhindert hervorbringen, was ihre Bestimmung ist.

Doch vielleicht will man zuletzt seine Zuflucht zu der Behauptung nehmen: den Israeliten wurde der Messias, ob sie gleich davon keine deutliche Vorstellung hatten, in der Absicht verkündigt, damit der Messias sich einst dadurch legitimiren könnte? Wie äusserst dürftig müßte die Vorsehung seyn, wenn sie zu solchen Anstalten ihre Zuflucht nehmen müßte, welche viele hundert Jahre ohne allen Nutzen da stehen müssen. Jede ihrer Veranstaltungen wirket schon tausendfach, so wie sie beginnet.

Nun noch eine Frage? Sollte die eherne Schlange, sollten die Versöhnungsopfer nicht auf den Messias hingezielet haben? Ich läugne dies aus eben diesen schon angeführten Gründen. Sie können nicht des Messias wegen veranstaltet worden seyn, weil diese Idee noch zu früh und für sie ganz unverständlich war. Die Absicht ihrer Veranstaltung war, Gutes für ihr Zeitalter zu bewirken. Und wie viel Gutes sie bewirkt haben, weiß jeder, der sich nur ein wenig mit den Veranstaltungen und Absichten Moses bekannt gemacht hat. Ohngeachtet ich nun gleich die Lehre von den messianischen Vorbildern gänzlich verwerfe: so finde

ich

ich doch in diesen Veranstaltungen die weise Hand der Vorsehung, welche bei allen ihren Anordnungen auch die entferntesten und zufälligen Wirkungen berechnet. Diese entferntere Absicht war nicht, den Messias vorzubilden: sondern die Menschen zu der Vorstellung von der Versöhnung der Gottheit durch Opfer zu gewöhnen, um dadurch die Lehre von dem Versöhnungstode Jesu einst verständlich zu machen, und den Aposteln ihr Geschäfte, ihn als höchstwichtig und annehmungswürdig zu machen, über alles zu erleichtern. Ein Beweis hievon ist der Brief an die Hebräer.

Allein mit dieser Erklärung wird diejenige Hälfte meiner Leser, welche, nach der Sprache der andern Hälfte, den menschlichen Begriff von Versöhnung der über alle Beleidung erhabenen Gottheit beilegen, unzufrieden seyn. Diese glauben: die Israeliten hätten doch, wenn sie auch nach obigen Gründen nichts von dem Messias gewußt hätten, nur in Kraft dieses Gottversöhners Vergebung ihrer Sünden, Gnade und Seligkeit erlangt. Die Opfer hätten also den Messias bedeutet. Allein auch derjenige, der nach seiner Ueberzeugung in dem Tode Jesu Ruhe und Trost wegen seiner Ver-

söhnung mit Gott findet, kann dieses läugnen. Um sie aber ganz davon zu überzeugen, müßte ich weitläuftiger darstellen; daß die Allmacht Gottes nicht auf ein einziges Mittel, das menschliche Geschlecht zu versöhnen, eingeschrenkt sey; daß dies die Opfer der Israeliten schon bewirken konnten; und daß die Kraft des Todes Jesu nicht rückwärts, sondern vorwärts, nach einem grossen und weisen Gesetze der Vorsehung, nach welcher keine Kraft zurückwirken kann, ihre heilsamen Folgen verbreitet hat. Dieses aber würde sowohl die eine Hälfte meiner Leser zu sehr ermüden, als auch mich zu einer Weitläuftigkeit verführen, welche ausserhalb meines Planes bei dieser kleinen Schrift ist.

Ich eile daher vielmehr, meine Leser auf die Ausführung der entworfenen und angefangenen Anstalt — Israel sollte ein glückliches Volk werden — aufmerksam zu machen, um ihnen den Weg zu zeigen, den die Vorsehung nahm, da sie die Idee von einem Messias dem jüdischen Volke wichtig und verständlich machen wollte.

Die nähern Veranstaltungen zur künftigen Erweckung der Idee von dem Messias unter David und Salomo.

Es ist sehr merkwürdig, daß von Moses bis auf David, eine Zeit von 400 Jahren, auch nicht das geringste Merkmal von der Existenz einer Messias Idee gefunden wird. Dieser Umstand unterstützet und empfiehlet wenigstens meine Meinung, daß diese Idee erst nach der Bildung des jüdischen Staates entsprang.

Diese vorhergehende Anstalt will ich iezt meinen Lesern mit der mir möglichsten Kürze darstellen, um sie sowohl mehr in jene Zeiten zu versetzen und von der Vorliebe zu dem Wunderbaren in der Geschichte der jüdischen Nation zu befreien; als auch um sie dadurch unvermerkt auf die nähere Veranstaltung zur Erweckung der Hofnung eines Messias zu führen. Sie hängt zu sehr mit der Geschichte des Staates zusammen, als daß man sie von einander trennen könnte.

Nach Moses Tode führte der von ihm bestimmte Nachfolger Josua das Volk in das Land Kanaan, schlug die Feinde, und wies jedem Stamme

me sein Erbtheil an. Allein Josua war nur Moses Schüler; ein tapferer Mann zwar, der aber nicht jenen Geist besaß, der zur Ausführung des grossen Plans nöthig war. Er befolgte zwar die Vorschriften Moses, so viel er Kraft dazu hatte; sie aber ganz durchzusetzen, und den Plan, wo es nöthig war, zu verbessern und zu erweitern, dazu war er der Mann nicht. Es begnügte ihm daher, da er der Regierung überdrüssig war, das Volk noch einmal zur Verehrung des Jehova zu ermuntern, ohne daran zu denken, diesen vielköpfichten Staat durch einen würdigen Nachfolger zu vereinigen, und ihn dadurch vor dem Untergang zu bewahren. Moses erstern Anstalten ist es allein zuzuschreiben, daß er damals nicht zertrümmert wurde. Die Aeltesten und Richter führten zwar die Regierung fort, allein dadurch ward der Vortheil nicht ersetzt, den dieser Staat würde gewonnen haben, wenn er ein Oberhaupt gehabt, welches ihm eine innere Vestigkeit verschaft und die gesammten Kräfte zu einem Zwecke gelenkt hätte. Auch die damaligen Hohenpriester waren die Leute nicht, welche das Scepter führen konnten, so leicht es ihnen auch wegen ihrem grossen Ansehen

ge-

gewesen wäre. Daher verbreitete sich gar bald Abgötterei, und das Volk stand unter benachbarten kleinen Königen. Nur einzelne gute Köpfe thaten sich unter ihnen hervor, erretteten das Volk aus ihrer Sklaverei und gaben dem Reiche eine Zeitlang wieder einiges Leben. Doch war keiner darunter, der solche Grösse der Seele gehabt hätte, um dem Staate eine dauerhafte Einrichtung geben zu können; keiner, der Muth oder Geist genug gehabt hätte, sich an die Spitze des Volks als Herrscher hinzustellen. Zum größten Glücke war in jenen Zeiten kein Volk in der Nähe, welches Israel an Stärke übertraf und es sich ganz unterjochen konnte.

Unterdessen vergaß die Vorsehung nicht, ihren Plan hinauszuführen. Das Volk baute sich an, gewöhnte sich an bleibende Stätte, bereicherte sich durch Ackerbau und Viehzucht, und sammelte Kräfte, bis die Vorsehung es für gut fand, sie zum Glanze des Reiches zu benutzen.

Samuel trat auf! Ein Mann von grossem Geiste, und der bestimmt war, die Kräfte des Staates zu vereinigen und den Grund zu einer Monarchie zu legen. Er folgte mit mehrerem Nachdrucke dem

Pla-

Plane Moses, bildete das Volk mehr durch Hülfe der Religion, rottete die fremden Völker aus, (welches ihn aber in der Folge zu einer schauerlichen Handlung verführte 1 Sam. 15, 33.) brachte die Justitzpflege in bessere Ordnung und suchte auch seinen Söhnen unter der Würde als Richter des Jehova, des Königs von Israel die Regierung nach ihm zu verschaffen. Allein seine Söhne hatten den Kopf ihres Vaters nicht, das Volk beklagte sich über sie und verlangte einen König. Samuel suchte das Volk durch allerlei Mittel von seiner Gesinnung abzubringen, und gab ihnen endlich, da er nicht durchdringen konnte, Saul, einen jungen Mann zum Könige, durch den er gewiß fortzuregieren glaubte. Allein dieser neue König wollte gar bald selbst regieren, stieß dadurch den grossen Priester vor den Kopf und setzte sich der Gefahr aus, die Krone zu verliehren. Samuel verwarf ihn in dem Namen Jehovas als König und setze ihm durch die Salbung eines jungen muthigen Helden, Namens David, einen Gegenkönig entgegen. Samuel starb jedoch, ehe er seinen Plan ganz ausgeführet sah.

Die-

Dieser junge Held gab dem Reiche, nachdem er zum Throne gelangt war, innere Stärke durch Kriegsanstalten und Erhöhung der königlichen Gewalt. Unter ihm und seinem Nachfolger schwung sich das Reich zu seinem höchsten Wohlstand empor, und hatte seine glücklichste Periode. Mit ihr entwickelten sich auch unvermerkt die ersten Keime zur Idee eines Messias. Laßt uns diese glückliche Periode übersehen! —

Die benachbarten Mächte wurden gedemüthiget, gaben zum Theil Tribut oder standen mit dem jüdischen Staate in Verbindung. Durch den Fleiß der Einwohner wurde Kanaan in den Friedenszeiten gar bald ein fruchtbares, reiches Land, Wein, Oel und Getraidebau verschafte dem Reiche Ueberfluß an Lebensmitteln; die Viehzucht gab gleichfalls grosse Vortheile, indem die Israeliten damals durch die Erweiterung ihres Reiches auch die unbewohnten Gründe eines grossen Theils von Arabien zur Benutzung für ihre Heerden offen stand. Mit der Fruchtbarkeit des Landes hatten sich auch die Einwohner so stark vermehrt, daß Israel in jenen Zeiten ein mächtiger Staat konnte genannt werden. Hätte ihre Religionsverfassung

und Nationalstolz sie nicht von der Vereinigung mit andern, von ihnen überwundenen Völkern getrennt; oder wäre dem David kein gelehrter, sondern ein ruhmsüchtiger Held nachgefolgt: so hätte sich das Reich zu einer der größten Monarchien empor schwingen können. Die Vorsehung hatte aber einen noch grössern Plan gelegt, der weit mehr Seegen über die Erde verbreitete.

Die Kriegsmacht bekam auch damals eine bessere Einrichtung. Die Menge von Hauptleuten beweisen die Grösse derselben, und die Helden dieser neuen Taktik wurden gefürchtet. Ja es scheint daß damals schon eine stehende Armee gehalten wurde.

Die übrige politische Verfassung des Reichs hatte gleiche Fortschritte gewonnen. Salomo hatte ein vollständiges Ministerium, worinnen die vornehmsten der Kanzler, die Rentmeister, oder Finanzräthe und 12 Unterbeamte oder Statthalter über jeden Stamm zu seyn schienen. Er konnte schon einen so grossen Hofstaat halten, daß zu dessen Unterhaltung täglich 10 Rinder, 100 Schaafe ꝛc. nöthig waren. Auch scheint es, daß damals schon eine Post angelegt war, welches allerdings

Be-

Beweis von der Kultur eines Volkes ist. Endlich brachte Salomo durch die Handlung einen so unermeßlichen Reichthum ins Land; daß ein Schriftsteller nach dem Geiste jener Zeiten sagt: Gold und Silber wäre damals zu Jerusalem so gemein wie Steine gewesen.

Nun auch noch einen Blick auf die Kultur des Geistes jener Zeiten!

Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß ein Mensch oder eine Nation desto mehr in der Aufklärung zurückbleiben muß, je mehr sie von andern entfernt, und von ihrem Umgange ausgeschlossen ist. Je mehr wir aber mit andern Menschen umgehen, desto mehrere Gedanken werden alsdann bei uns in Umlauf kommen, und unsere Seelenkräfte durch neue Gegenstände geübt werden. Es ist gleichsam ein Tauschhandel, den die Menschen unter sich mit ihren Gedanken führen. Je ausgebreiteter und ergiebiger dieser ist, desto reicher wird der Mensch, desto grösser die Kultur seines Geistes.

Bis zu Salomons Zeiten war die jüdische Nation in dieser Rücksicht sehr arm. Moses hatte die weise Anstalt getroffen, daß das jüdische Volk

nicht zu frühe in einen solchen Tauschhandel mit andern Völkern gezogen werder sollte, weil eine Nation allezeit ihr Eigenthum verliehren muß, wenn ihre Verfassung so wie bei der jüdischen, nicht vest genug gegründet ist. Wie oft hatten daher nicht die Israeliten beinahe die ganze Denkungsart fremder Völker angenommen, und waren in tiefe Abgötterei verfallen. Zu Salomons Zeiten aber war ihre politische und Religionsverfassung schon so vest gegründet, daß die Gefahr, durch einen nähern Umgang mit fremden Völkern ihre ganze Bildung und Stimmung des Geistes zu verliehren, nicht mehr so groß war. Sie hatten daher itzt mehrere Vortheile davon. Ihr Karakter bekam mehr Geschmeidigkeit und Gefälligkeit. Ihr Geist wurde mit neuern und mannichfaltigeren Kenntnissen bereichert. Ihre Bedürfnisse wurden vergrössert, und dadurch ihr Geist in mehrere Thätigkeit versetzt. Handwerke und Künste fiengen an zu blühen. Der Bau des Tempels und der vielen Paläste und Gärten beweisen dieß hinlänglich. Auch die Schiffbaukunst — die größte Kunst der Menschen — fieng unter Salomo an, von den Israeliten mit grossem Fleisse getrieben zu werden. Zu gleicher Zeit verbreiteten

auch die Wissenschaften Licht um sich her. David und Salomo waren ihrem Volke ermunternde Beispiele, sich mit ihnen zu beschäftigen. Unter diesen Königen scheinen auch die Propheten Schulen — wo höhere Wissenschaften gelehrt wurden — mehr in Aufnahme gekommen zu seyn. Besonders wurde damals die Dichtkunst sehr hoch getrieben.

Nothwendig mußte auch die Religion mit der übrigen Aufklärung gleiche glückliche Fortschritte nehmen. Sie bekam eine freundlichere Gestalt, und wurde mehr zur sanften Bildung des Herzens angewandt. Zwar konnten die rohern Begriffe von dem Zorne der Gottheit nicht abgeschafft werden — sind sie ja noch in unsern Tagen so allgemein verbreitet! — allein sie wurden doch durch die Begriffe von der grossen Liebe Gottes, und durch die Ermunterung zu einem frommen Vertrauen auf ihn und einer redlichen Verehrung gemildert, und dadurch bessere und sanftere Empfindungen in das Herz der Israeliten ausgegossen. Wer nur einige Psalmen lesen will, kann sich bald davon überzeugen: daß das Volk von den Ceremonien — von den Mitteln — mehr auf ihren Endzweck selbst — auf Tugend und ihre seligsten Empfindungen —

geleitet wurde. Die Vorsehung hatte dadurch schon Vorbereitungen zur geistigern, vollkommenern Region Jesu getroffen. Nie war die Anhänglichkeit, der warme selige Eifer für ihren Schutzgott Jehova so groß als damals. Er ist iezt über alle andere Götter erhaben, und sie sehen mit stolzer Verachtung auf sie hinab. Jehova muß noch von allen Völkern angebetet, alle Abgötterei zerstöret und die Erkenntniß ihres Gottes die Einzige werden. Dies ist iezt ihr heissester Wunsch, der sie mit einer solchen Begeisterung erfüllt, daß sie schon Zion als die Hauptstadt der Erde sehen, von der sich Licht über alle Nationen verbreiten würde. Dieser Wunsch gieng in gewisse Hofnung über und ward zulezt — Religionslehre und vester Glaube. Wer sich hiervon überzeugen will, der lese Psalm 22, 28. 67, 3. 68, 2. 8. 86, 9. 87. 96. 97. rc.

Und in diesem Glauben — daß die Religion ihres Jehovas und ihre Herrschaft einstens über den ganzen Erdboden verbreitet werden sollte — liegt eine grosse Veranstaltung der Vorsehung zur baldigen Erweckung der Idee von einem Messias. Denn mit dieser Vorstellung erweckte und verband sie zugleich eine andere Hofnung,

nung, woraus zuletzt diese grosse Idee entstand. Diese Hofnung war: daß diese Religion und Oberherrschaft durch die Regenten aus ihrem grossen königlichen Stammhause David über die ganze Erde sollte verbreitet werden.

Auch bei Erweckung dieser Hofnung gebrauchte die Vorsehung ihre weisen, natürlichen Wege, wodurch sie auch alles erreichen kann, was sie nur will.

Dem David mußte es eine wichtige Angelegenheit seyn, die Krone seines Reiches für seine Familie erblich zu machen. Wer verdenket es dem zärtlichen Vater, dem klugen Regenten, wenn er zur Erreichung dieser Absicht die besten Mittel gebraucht, welche in seiner Macht stunden? Nathan, ein Weiser jenes Zeitalters, der bei dem Volke in dem Rufe eines Gottvertrauten stund und an dem Hofe eine grosse Rolle spielte, war das Werkzeug hiezu. Er verkündigte dem David feierlichst im Namen Jehova *): daß sein Sohn nach ihm nach dem Willen Jehovas König werden, und daß sei-

*) Was dieser Ausdruck, im Namen Jehova, bedeute, sehe man in Herders treflichen Schrift über den Geist der hebräischen Poesie nach.

ne Familie die Krone Israels ewig *) besitzen sollte. 2 Sam. 7. 12, 13. Der gute Nathan, welcher nach seiner vorausgeschickten Rede ganz Israel im Sinne hatte, irrte sich zwar ein wenig, wie wir es iezt wissen; denn die Familie Davids herrschte nicht lange über das ganze Reich. Allein die Israeliten wußten dies damals nicht, und die Vorsehung erreichte dadurch ihre Absicht: daß diese Ankündigung das Gepräge eines göttlichen Gesetzes erhielt. David suchte durch die Religions- und Volksgesänge den Glauben an dies göttliche Gesetz unter seinem Volke zu verbreiten und zu bevestigen. Man lese nur Ps. 89, 4. rc. 132. rc. Salomo berief sich auf diese Verheisung, der Grundveste seiner Würde, bei Einweihung des Tempels 1 Kön. 8, 20. 25. und führte den Plan seines Vaters mit vieler Klugheit hinaus, indem er der Weissagung Nathan ohngeachtet sich gegen das Haus Sauls in die größte Sicherheit setzte.

Wer von meinen Lesern überhaupt den Geist jenes Zeitalters studiren, und sich mehr von der Wahr-

*) Ewig heist hier nicht eine lange Zeit, sondern beständig. 1) weil dies nach der Absicht der Verkündigung mußte darunter verstanden werden. 2) weil man es auch so verstand 1 Kön. 11, 39.

Wahrheit überzeugen will, daß die Vorsehung zur Erreichung ihrer Absichten damals keine Wunder nöthig hatte, den verweise ich unter andern Stellen auch auf 1 Kön. 1. wo man an Davids Hofe die gewöhnliche natürliche Politik so ganz findet. Nathan, der Lehrer Salomons 2 Sam. 12, 25. wollte seinen Zögling auf dem Thron haben, und nicht den ältern Prinzen Adonia, der nicht sein Freund war. Mit ihm hatte sich die Favorit-Sultanin oder Königin, Salomons Mutter verbunden. — Doch ich will die weitere Betrachtung meinen Lesern überlassen, und auf unserm Wege weiter fortfahren.

Die Vorsehung bediente sich also auch bei der eingeführten Erblichkeit der Reichskrone auf die Familie Davids, der von ihr schon entworfenen natürlichen Wege, und bewirkte das, was zur Erweckung der Hofnung eines Messias nach ihrem weisen Plane nöthig war.

Es geschah also dennoch nach ihrem göttlichen Willen, daß das Haus David diese Ansprüche auf den immerwährenden Besitz des Thrones bekam, und Israel unter dem Scepter desselben mit den schönsten Hofnungen der Zukunft entgegen sah.

Wie schmeichelhaft war diese Hofnung für Israel? Die Nachkommen von zween grossen Königen, unter denen das Reich seinen größten Wohlstand erreicht hatte, sind ihm von dem Jehova oder der Vorsehung als Regenten bestimmt. In welchem Glanze sahen sie schon das Reich dastehen, und wie glücklich erst ihre Kinder und Kindeskinder! Sie liebten in den Nachkommen Davids das Glück ihrer eigenen Nachkommen und die Werkzeuge, durch welche die **Wünsche ihres Patriotismus für noch grössern Wohlstand ihres Vaterlandes** sollten ausgeführet werden. Und dies war das Mittel, wodurch die Vorsehung die Hofnung auf einen **solchen Nachkommen** Davids den Israeliten so wichtig machte. — Wir werden nun bald sehen, wie sehr sie sich nach einen solchen Nachkommen sehnten, welche süsse Hofnungen und Träume sie damit verbanden, und **wie** diese Hofnung **zu nichts anders,** als zur Hofnung eines **Messias ward.**

Auch hier muß ich meine Leser daran erinnern, wie wunderbar hiebei die Wege der Vorsehung waren. Weit wunderbarer und grösser, als wenn sie die Idee von einem Messias durch ein Wunder

oder

oder durch höhere Offenbarung — durch eine einzige Handlung ihrer weisen und gütigen Allmacht bewirkt hätte. Man betrachte nur, mit wie vieler Kunst sie die beeden Gedanken „die jüdische Religion soll über den ganzen Erdboden ausgebreitet werden; und die Familie Davids den Israelitischen Thron ewig besitzen,“ durch natürliche Mittel in ihrem Plane angelegt hat. Diese Gedanken wußte sie in den Millionen Köpfen der Juden in Umlauf zu bringen, mit andern Gedanken zu verknüpfen, und wieder durch öffentliche Vorfälle im Staate so zu formen, daß gerade der Gedanke herauskam, den sie haben wollte. Wie machte sie dies? Welche Gesetze legte sie zu Grunde? Wie lenkt sie den mit Freiheit begabten Geist des Menschen dahin, wohin sie will? Wunderbarer, grosser Gedanke! Und dennoch war kein Wunder dabei, sondern dies alles ereignete sich nach den genau berechneten Gesetzen, womit sie alles regiert. Wer muß hiebei nicht die Vorsehung anbeten? Wer sie nicht auch ohne Wunder groß, ja vielleicht noch grösser und anbetenswürdiger finden: —

Wir kommen iezt wieder zur Frage: war die Idee von einem Messias — einem Versöhner

der Menschen — schon erweckt? Ich hoffe, daß die Anzahl von Lesern, welche dies noch glauben können, nachdem ich ihnen die Wege der Vorsehung so klar vor Augen gelegt habe, sehr klein seyn werde. Und diesen muß ich sagen, daß die nemlichen Gründe hier vorhanden sind, welche ich oben in der Geschichte Moses anführte, um darzuthun, daß diese Hofnung noch zu frühe war. Daß die Legitimation Jesu nichts dabei verliehre, beweise ich weiter unten. Daß der Gedanke an einen künftigen Versöhner für sie unverständlich und unnütz war, erhellet daraus, weil sie sich damals nie einen deutlichen Begriff davon hätten machen können. Zu einem solchen deutlichen Begriff hätte sowohl eine genauere Kenntniß von Jesu, seinen Thaten und Anstalten gehört, wenn er nicht ein blos nur dunkler Gedanke hätte bleiben sollen; als auch ein Verlangen, mit der Gottheit durch eine bessere, kräftigere Opferanstalt versöhnt zu werden. So aber sang man gerade zu diesen Zeiten, da man Weissagungen und Kenntnisse von dem Opfertode Jesu finden will — „Opfer gefallen Dir nicht, sondern die Merkmale wahrer Sinnesänderung.“

Oder haben sie schon die Vorstellung gehabt: daß ein Nachkomme Davids ihnen Messias oder Erretter ihres verfallenen Reiches seyn werde? Wie konnte für sie bei der größten Blüthe ihres Reiches diese Hofnung eine Empfänglichkeit haben, oder ihnen verständlich seyn? Hätte nicht diese Verkündigung, die von der, sich immermehr vermehrenden, Blüthe ihres Reichs so glücklich träumenden Israeliten äusserst betrüben — ihre Hofnungen ohne Nutzen zerstören und sie weniger glücklich machen müssen?

Sie hatten also noch gar keine Idee von einem Messias, sondern nur überhaupt den Glauben, daß durch das Haus David die grosse Hofnungen ihres Reiches und ihrer Religion zur Universalherrschaft würden ausgeführet werden. Wie in den hernachfolgenden Zeiten die Vorsehung den Glauben an einen gewissen grossen Nachkommen Davids, der dies ausführen sollte, erweckte, und dadurch die Idee von einem Messias noch der Fassungskraft jenes Zeitalters, zur Beruhigung der Israeliten und zur künftigen nothwendigen Legitimation Jesu als Religionslehre aufstellte, werde ich in der folgenden Betrachtung klar und überzeugend zu machen suchen.

Aus diesen hingestreuten Sätzen werden die Leser meine Meinung von den messianischen Weissagungen in den Psalmen leicht errathen können. Sie können keine andern Vorstellungen enthalten, als die damals gäng und gäbe waren. Einzelne Stellen und Ausdrücke können von dem Messias ausgelegt werden. Allein wie sehr würde man sich der Gefahr zu fehlen aussetzen, wenn man schliessen wollte: in diesen oder jenen Psalmen sind Ausdrücke, welche von dem Messias können erkläret werden; folglich müssen sie auch von ihm erkläret werden.

Wenn diese Ausdrücke Weissagungen von ihm enthalten sollen: so müssen sie entweder schlechterdings solche karakteristische Züge von dem Messias enthalten, welche nur allein von ihm erkläret werden können; oder es müßte aus dem Geiste jenes Zeitalters in dem Gebiete der damaligen Kenntnisse klar dargethan werden, daß sie schon eine Idee von ihm haben konnten. Hieraus entstünde wenigstens eine grosse Wahrscheinlichkeit, daß man in jenen Stellen von dem Messias spräche. Allein dies letztere wird man nie ganz klar beweisen können, da alle Umstände beinahe dafür spre-

chen, daß die Israeliten damals noch keine Idee von dem Messias haben konnten. Von der ersten Art wird man noch weniger eine Stelle auffinden können. Die Gränzen meines Plans bei gegenwärtiger Schrift erlauben mir nicht, die wichtigsten Stellen herauszuheben, um zu zeigen, mit wie eben so grosser, ja noch grösserer Wahrscheinlichkeit sie von andern Gegenständen erkläret werden können. Statt dessen bitte ich meine Leser, den 22ten und 110ten Psalm, auf die man so viel bauet, nach der Uebersetzung Mendelssohns, wenn es seyn kann, oder auch Luthers, mit dem Gedanken zu durchlesen, was sich die damaligen, vor Jesu so lange vorher lebenden Israeliten dabei deutlich haben denken, oder was für Vortheile sie daraus ziehen konnten. Man nehme an, in diesen Psalmen würde der Messias den Israeliten — die noch nichts von ihm wußten, zuerst geoffenbaret; welche deutliche — welche nützliche Vorstellung hätte diese Verkündigung bewirken können. Wenn meine Leser sich nur ein wenig in die Lage denken können, als wüßten sie selbst noch nichts von dem Messias; so bin ich vest überzeugt, daß sie mir beipflichten werden.

Man wird sich vielleicht nur noch auf die Anführung so vieler Stellen im N. T. als Weissagungen beruffen. Petrus sagt ausdrücklich: daß David die Auferstehung Jesu gesehen und davon gesungen habe; und Jesus behauptet gleichfalls, daß in den Psalmen Weissagungen von ihm enthalten wären.

Allein man hat auch diesen Beweis noch nicht hinlänglich und mit gehöriger Kälte geprüft. Wenn ich es hier öffentlich zu thun wage, so bitte ich, daß man mich nicht schon zum voraus deswegen verketzere, sondern mit Wahrheitsliebe erst meine Meinung hierüber anhöre und prüfe.

Ich dächte, es müßte auch hier zuerst nach den Regeln einer vernünftigen Logik untersucht werden: Hat Jesus und haben seine Apostel solche entscheidende Gründe vor sich gehabt, daß sie diesen Stellen mit Recht eine solche Erklärung gaben? Oder haben sie keine gehabt, und sie nur nach den Begriffen und dem Bedürfnisse ihrer Zeit für ihre Lehre angewandt? Nach der bisher erklärten Geschichte der Messiasidee haben sie keine solche Gründe vor sich gehabt: sie haben folglich nur ei-

nige Stellen accomodirt. Ich trette mit dieser Behauptung der tiefen Einsicht Jesu und seiner göttlichen Sendung keines Weges zu nahe; sondern hoffe ihn vielmehr zu verherrlichen, wenn ich zeige, daß er keine Stelle mit eigener Ueberzeugung als Prophezeiung von sich erklärt habe, welche die stärksten Beweise gegen sich haben. Oder, wer dieser Behauptung nicht beistimmen will, der rette ihn von dem grossen Einwurf gegen seine Göttlichkeit — er hat Stellen mit eigener Ueberzeugung falsch erklärt und sich so sehr verirrt!

Aber vielleicht ist man von der Accomodation dadurch noch nicht so überzeugt, um sich von der grossen Wahrscheinlichkeit meiner Meinung überzeugen zu können. Ich würde hier schon auch diesen noch übrigen Zweifel gänzlich aus dem Wege zu räumen suchen, wenn ich nicht unten bei den Zeiten Jesu noch davon reden müßte. Ich verweise also meine Leser dahin, und schliesse mit ihnen dergestalt ab. Sind die übrigen Beweise für die Accomodation eben so wichtig als die bisherigen vielen Gründe gegen die Existenz der Messiasidee zu Davids und Salomons Zeiten: so enthalten die Psalmen keine Weissagungen von ihnen,

son-

sondern nur die zween, oben angeführten Gedanken, welche diese Idee erst erwecken sollten.

Wir werden nun gleich sehen, wie die Vorsehung diesen schönen Plan weiter verfolgte, diese Idee endlich wirklich hervorbrachte, sie bildete, und dadurch sowohl für jene Zeiten viele Vortheile hervorbrachte, als auch das bewirkte, was zur Erscheinung Jesu nöthig war.

Die Entstehung und Ausbildung der Idee von einem Messias während des Verfalls des Reichs bis zu dessen gänzlicher Zerstörung.

Salomo hatte zwar für die Macht, Reichthum und Kultur seines Reiches gesorgt, und den Ansprüchen seiner Familie auf den beständigen Besitz des Israelitischen Throns ein göttliches Ansehen verschaft; allein er begieng dabei den Fehler, sein Reich nicht vor den übeln Folgen, welche aus dem Reichthum eines Staates entstehen, hinlänglich zu verwahren. Durch den Reichthum wurde im

Lande Prachtliebe und Hang zu einem weniger thätigern Leben eingeführt, und die Gleichheit des Vermögens bei seinen Unterthanen verlohr sich ganz. Die Reichen bekamen die Oberhand über den grössern armen Theil des Volks, und wer weiß nicht, was dies besonders im Morgenlande für Schaden bringt, wenn der Macht der erstern durch weise Gesetze nicht gesteuert wird.

Salomo gab selbst dabei seinem Volke ein verführerisches Beispiel. Sein Serail war so groß, als nie ein muhamedanischer Monarch je eines hatte. Ein Volk, das zu schnell in eine Lage des Ueberflusses versetzt und noch obendrauf durch Beispiele zu übler Anwendung desselben verleitet wird, muß allezeit viel an Sitten verliehren, und zu einer Ausgelassenheit verführt werden, wobei das Ansehen der Gesetze und der Religion den wichtigsten Verlust leiden. Der Luxus führt dann schnell eine solche Nation ihrem Untergange zu. Die falsche Weisheit Salomons verließ sich dabei auf seine despotische Grundsätze, und verwandte alles, um nur seinem Scepter alle Willkühr über das Volk zu verschaffen. Stehende Armeen — die eiserne Ruthe unsers Zeitalters — machten ihn furchtbar,

und seinen Willen zum Gesetzbuche des Staates. Die Pracht seines Hofes sollte noch mehr Ehrfurcht für den despotischen Monarchen einflössen. Aber eben dies kostete einen unermeßlichen Aufwand. Der größte Theil des Volkes fühlte bald die drückenden Auflagen und seufzete. Mit diesen Fehlern vereinigte sich in spätern Jahren seiner Regierung noch ein neuer höchst schädlicher. Durch seine fremden Gemahlinnen wurde er — der vielleicht das wahre Verhältniß aller Religionen in dem Plane der Vorsehung einsah — dahin verführt, daß er eine fremde Religion einführte und dadurch sowohl die Priester der herrschenden Religion vor den Kopf stieß, als auch dem Volke theils zur leichtsinnigen Verlassung derselben, theils zur Verachtung ihres, dem Jehova abtrünnigen, Königs Anlaß gab.

Damals, da man noch nicht zur allgemeinen Ueberzeugung von der Existenz eines einigen Gottes gekommen war, sondern nur seinen Schutzgott Jehova über die Schutzgötter anderer Völker setzte; da man noch nicht zum eigenem Gebrauche seiner Vernunft reif war, und die Religion ihren glücklichen Einfluß durch ihr grosses Ansehen, als ein-

einzige wahre Lehre Gottes, behaupten mußte; damals sage ich, mußte Toleranz, die Tochter der grössern Aufklärung, einen unübersehbaren Schaden bewirken, da sie nicht in weise Gränzen eingeschränkt wurde. Wie viele wurden von dem Beispiele des Monarchen zur Abgötterei verleitet? Wie viele lockte die neue Religion an sich, weil sie weniger streng war? Und welche Empfindung mußte dieses Betragen Salomons bei dem größten Theile des Volkes verursachen, welcher nach dem Geist der mosaischen Religion die Abgötterei so sehr haßte? Welche Empfindung bei denen, welche wußten, daß Salomo vorgegeben hatte, die Gottheit, welche er iezt so schändlich verließ, sey ihm zweimal erschienen? Wenn es uns schon unmöglich scheint, Gott verlassen zu können, nachdem er sich uns von seinem Daseyn durch eine wunderbare Erscheinung offenbaret hätte, und man fast glauben mögte, daß Salomo jene Erscheinung nur vorgegeben habe: so mußte diese Handlung Salomons damals um so vielmehr wenigstens die Wirkung hervorbringen, daß man ihn für äusserst verachtunswürdig hielt. Man sah schon die Rache des Jehova voraus, wie er sein, der Familie Davids, gegebenes Wort zurücknehmen, Salomo

 be-

bestrafen, und sein Volk von dieser Tirannei erretten werde. Die Priester, Propheten und alle redlichen Israeliten hatten diesen Wunsch, und er würde vielleicht eigene Handanlegung zur Ausführung desselben bei ihnen bewirkt haben, wenn sie nicht das helle, mistrauische Auge des Monarchen und seine stehende Armee gefürchtet hätten. Es scheint jedoch mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß wenigstens ein Plan angelegt wurde, ihren Wunsch nach dem Tode Salomons auszuführen. Der angesehene Prophet Ahia von Silo war das Haupt dieser Verschwörung. Ihre Absicht war: nach dem Tode Salomons einen Nachfolger aus einem andern Hause zu erwählen, um dadurch wenigstens den despotischen Stolz des königlichen Hauses herabzustimmen, und dem Reiche wieder mehr Freiheit, den Bürgern mehr Wohlstand, und der Religion ihr voriges Ansehen zu verschaffen. Sie suchten hiezu einen Mann aus, der ein vortreflicher Kopf und deswegen auch von Salomo zu grosser Würde erhoben worden war. Jerobeam war sein Name. Man trug ihm unter gewissen Bedingungen die Regierung über zehen Stämme an, über deren zween er bereits Statthalter war. Der andere Theil sollte — um der Verheisung des Jehova

hova

hova nicht ganz zu widersprechen, um vielleicht der Familie Davids nach Herabsetzung ihres despotischen Stolzes die Alleinherrschaft desto leichter wieder verschaffen zu können, da das Reich wegen dem Tempel ohnedies nicht lange getrennt bleiben konnte — dem Hause Davids verbleiben.

Salomo mußte etwas hievon ausgekundschaftet gehabt haben: denn Jerobeam mußte vor ihm nach Egipten fliehen, und daselbst den bestimmten Zeitpuukt abwarten.

Dieser Plan, der nur die Drohung Jehovas, das Haus David zu züchtigen, erfüllen, das Ansehen der Religion, die Freiheit des Staates, das Glück der Unterthanen wieder herstellen sollte, hatte einen, den Hofnungen der Patrioten, die ihn entworfen hatten, gerade entgegen gesetzten Ausgang, indem er das Reich zertrümmerte, die Religion noch tiefer stürzte, tödliche Feindschaft unter den Israeliten bewirkte, den Tod vieler tausende kostete und dem Untergang des Reiches und dem traurigen Schicksal dieser Nation die Thür öfnete.

Mit einem ädlen Muthe legten diese Patrioten nach dem Tode Salomons an der Spitze des gan-

zen Volkes dem Thronfolger Rehabeam die Frage vor: ob er die bisherige despotische Regierung aufgeben und eine gelindere annehmen wollte oder nicht? Der despotische, unverständige Prinz wollte dies nicht eingehen und beantwortete ihre Frage mit der Drohung, sie noch härter zu behandeln. Jetzt brach der Aufruhr aus! Jerobeam war auf diesen Fall schon herbeigehohlet worden, und zehn Stämme, welche von der Residenz entfernter lagen, erklärten ihn zum Könige. Diese zehn Stämme mußten wegen dieser Entfernung die Auflagen desto härter fühlen, weil so wenig davon wieder in ihr Land zurückfloß, sondern mehr den Stämmen Juda und Benjamin zu gute kamen, in deren Mitte der größte Theil des Einkommens verprasset wurde. Es ist daraus schon erklärbar, warum jene Stämme sich so leicht zu einer Empörung bewegen liessen, die so wüthend war, daß sie einen an sie gesandten königlichen Minister steinigten; und warum diese der königlichen Familie getreuer blieben. Jerobeam wurde nunmehr zum Könige angenommen, bis der Despotismus Rehabeams und seiner Familie herabgestimmt seyn würde. Allein schon zitterten die Patrioten! Rehabeam versammelte

melte 180 tausend Mann, um seine Brüder unter sein eisernes Sklavenjoch zu beugen. Jedoch ein Patriot — Semaja hieß der ädle Mann — erschien vor der Spitze dieses furchtbaren Heeres in der Würde eines Gottvertrauten, und gebot demselben: das Schwerd nicht wider Brüder zu ziehen, und sich der Hand des Jehova nicht zu widersetzen, welcher das Haus Davids strafen wollte. Schnell verbreitete sich Ehrfurcht gegen den Jehova durch das Heer, und erweckte sanftere, brüderliche Gesinnungen. Der vorher trotzige Prinz wagte nun bei einer solchen Stimmung seiner Armee nichts, und wurde zu einem weisern Betragen gebracht. Drei Jahre regierte er löblich und suchte dadurch die Herzen der Israeliten wieder zu gewinnen. Das Volk, welches so oft nach Jerusalem kam, und seine gelinde Regierung sah, machte der alten Zuneigung zu dem Hause Davids wieder Platz.

Allein der schlaue Jerobeam sah dies noch zu rechter Zeit ein, und entwarf einen Plan, sein Volk ganz von Jerusalem zu entfernen, und seinen Thron mehr zu bevestigen. Er wußte auch, daß nach dem ihm mitgetheilten Plane, das Haus Da-

vid nur eine Zeitlang, nicht ewiglich von Jehova sollte verworfen seyn. 1 Kön. 11, 39. Er suchte eine neue Religion einzuführen, oder seinem Reiche einen andern Schutzgott zu verschaffen. Dies gelang ihm bei einem Volke, das in seiner Religion noch unmündig war und sich noch nicht so weit gebildet hatte, um alle Wirkungen auf der Welt einer einzigen Ursache zuzuschreiben, überaus leicht. Jerobeam sah bald seine Bemühungen mit dem erwünschtesten Erfolge gekrönet, und die Propheten, ob sie gleich im Namen Jehova gesprochen hatten, sahen ihre Verheisungen verlohren. Das Haus David kam nie wieder auf den Gipfel des ganzen Reiches. Mit der Abgötterei nahm auch Verderbniß der Sitten über Hand, und das Reich sank von Stufe zu Stufe herab. Auch das Reich Juda wurde von diesem Verderben angesteckt und folgte Israel nur etwas langsamer nach. Zuletzt wurden beide Reiche — die zu einer grossen Monarchie hätten gebildet werden können — ein Raub benachbarter Mächte.

Lasset uns nun diese kurze Uebersicht der Geschichte des jüdischen Reiches näher zu unsrer Absicht anwenden.

Aus ihr sehen wir, daß Gott dabei nichts übernatürliches bewirkt hat. So wie andere Nationen ihrem Untergange entgegen eilten, wenn sie einmal auf den höchsten Gipfel gekommen sind, so auch die jüdische. Die Begebenheiten, welche zu ihrem Verderben beitrugen, ereigneten sich nach einander nach den Gesetzen der Vorsehung bei dieser wie bei jenen. Zwar werden viele von jenem Zeitalter dargestellt, als wenn die Gottheit unmittelbar dabei gewirkt hätte. Aber wer kennt überhaupt nicht die Anhänglichkeit aller Nationen an diese Vorstellungsart der Staatsbegebenheiten, wenn sie noch auf einer niedern Stufe der Kultur stehen? Wer kann mit einer Gewißheit, die keinem Zweifel mehr unterworfen ist, behaupten, daß damals dieser Fall nicht vorhanden war; und die Gründe angeben, welche die ewige Weisheit Gottes bewegen konnte, damals bei dieser Nation eine Ausnahme zu machen — ihren grossen Plan nach ewigen Gesetzen ihrer Regierung des Weltbaues hinauszuführen — und Wunderwerke zu verrichten?

Anstatt uns also mit dieser ewigen Streitfrage einzulassen, wollen wir lieber uns an den Satz hal-

ten, daß Gott eben so groß durch die Gesetze der Natur handle. Von dieser Wahrheit sind meine Leser überzeugt, und ich kann daher mit leichterer Mühe beweisen, daß Gott bei der oben betrachteten Geschichte auch durch die natürlichen Wege seiner grossen Eigenschaften ganz würdig gehandelt habe. Ueberdies ist es eine unwidersprechliche Vernunftregel: Nie eher natürliche Einwirkungen anzunehmen, als bis man eine Begebenheit nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur erklären kann, und findet, daß sie durch ihre Kräfte nie mit so grossen Vortheilen hätte erreicht werden können, als durch Wunder.

Aber vielleicht ist die Idee eines Messias von dieser Art? Denn scheint es nicht gewiß zu seyn, daß die Erwartung Jesu nur durch übernatürliche Wirkungen hervorgebracht werden könnte? Scheint es nicht gewiß, daß die Kenntniß einer so fernen Begebenheit nie durch Naturkräfte konnte bewirkt werden? Und sind die Vortheile, welche aus dieser Kenntniß flossen, nicht eines Wunders würdig?

Ich erinnere meine Leser hiebei nur daran. War vielleicht nicht etwann diese Kenntniß von einem Messias so beschaffen, daß sie doch durch

na-

natürliche Umstände erweckt werden konnte? Vielleicht, daß sich meine Leser hievon eines bessern überzeugen, wenn ich ietzt die weitere Geschichte der Erweckung und Bildung der Messiasidee vortrage, so wie ich sie fand.

In der obigen Geschichte des Verfalls des jüdischen Reiches finde ich eine vorzügliche Anstalt der Vorsehung, das jüdische Volk zur Idee eines Messias zu führen. Auch bei dem traurigen Verfall dieses Reichs zeigte die Vorsehung ihre Weisheit, jeden Umstand zu grossen Absichten zu benutzen, und besonders da Anstalten zu grossen Begebenheiten zu bereiten, wo wir kurzsichtige Menschen fast glauben mögten, Zufall hätte ihre schönen Entwürfe vereitelt.

Wir wissen, daß sie schon bei den Israeliten die Hofnung erweckt hatte, daß die Familie Davids ewig den Thron behaupten, und das Gebiete der jüdischen Religion und des jüdischen Reiches über den ganzen Erdboden verbreiten sollte.

Nun sank das Reich und das Ansehen der Religion herab, und die Vorsehung wußte dadurch den Wunsch zu erwecken, daß doch ein Prinz aus diesem Hause erscheinen mögte, welcher

wie-

wieder über ganz Israel regierte und ihm das Ansehen und das Glück verschafte, welches sie nach den Verheisungen Jehovas erwarteten. Man sah das Reich noch tiefer sinken; fühlte die ganze Nation in Elend gestürzt, und — welche natürliche Erscheinung — man wünschte einen **Erretter, einen Messias.**

Diesen Wunsch wußte die Vorsehung bald in gewisse Hofnung und vesten Glauben durch die Propheten zu verwandeln, über welche ich einige meiner Gedanken hier vorausschicken muß.

Propheten existiren nur in solchen Zeiten, wo die Menschen noch eine grosse Vorliebe zu dem Wunderbaren haben, und die Ursachen von gewissen Erscheinungen, die sie sich nicht erklären können, den höhern Einwirkungen der Götter oder Geister zuschreiben. Ausserordentliche Künste, Geschicklichkeiten und Kenntnisse wurden öfters auf diese Weise erklärt; und die Männer, welche sie besassen, widersprachen dieser Meinung keineswegs, oft durch Interesse, oft durch ihre Phantasie verführt, welche sie glauben machte, als ob sie wirklich begeistert wären. Der römische Scipio mußte wegen seinem Verstande und ausserordent-

lichen Glücke bei seinem Unternehmen mit den Göttern einen Umgang haben, oder selbst etwas Göttliches besitzen. Der listige Bileam wurde gleichfalls für einen Mann gehalten, der mit dem Jehova Umgang hätte, ob es gleich erlogen war. Er würde sehr wider sein Interesse, und Ansehen gehandelt haben, wenn er eingestanden hätte: daß er die künftigen Dinge nur nach gesammelten weisen Regeln beurtheile, und den wahrscheinlichsten Ausgang einer Sache verkündige. In Egipten waren die Priester gleichfalls Orakel der Gottheit. und so bei allen Völkern von dieser Kultur des Geistes.

Aus diesen Sätzen ließ sich der Karakter eines Propheten genau bestimmen. Aber bei dem Israelitischen Volke, das nach der Meinung einer grossen Menge Menschen unter Gottes besondern Aufsicht gestanden hat, müssen wir nähere Untersuchungen anstellen. Aber auch hier müssen wir die Wahrheit nicht vergessen: daß alles, was je auf Erden bewirkt wurde, von Gott komme, und was durch die Propheten, sie seien Weise, oder wirkliche Vertraute der Gottheit, bewirkt wurde, ebenfalls der weisen und allmächtigen Vorsehung zuzuschreiben ist. Das Gute verliehrt also auf den

Fall

Fall nichts, wenn die Israeliten mit andern Völkern von einem und dem nemlichen Wahne eingenommen waren.

Wir wollen einige Züge von dem Karakter dieser Männer sammeln.

Die Propheten waren nicht immer die weisen Männer für die man sie hielt. Wer will z. B. den Elias ganz entschuldigen, der auf 50 folgsame, unschuldige Soldaten des Königs Feuer von Himmel regnen ließ, da hingegen der grosse Menschenfreund Jesus bei einem solchen Vorschlag Petrum einen Satan nannte. Vergeblich wird man ihn wegen der rohern Bildung seines Zeitalters zu entschuldigen suchen. Er handelte wie ein Vertrauter, Begeisterter der Gottheit, und von dieser sollte man nicht solche grausame Gesinnungen erwarten. Ein anderes Wunder hätte ihn auch von der Gefangennehmung befreien, und seine göttliche Sendung beweisen können.

Elisa fluchte dorten dem Haufen junger Leute, welche aus trauriger Unwissenheit seiner spotteten, und bewirkte, wie die Geschichte es zu sagen scheint, daß sie von zween Bären wären zerrissen worden. Jedoch scheint es mir wahrscheinlicher, daß diese Ereigniß, so wie vielleicht auch die vorhergehende,

zu der Klasse von übernatürlichen Handlungen gehört, welche man den Propheten mit Unrecht damals zugeschrieben hat.

Jener Prophet zu Bethel log einen andern Propheten an, indem er ihm sagte: Jehova hätte ihm erlaubt, bei ihm zu essen. Und der Lüge dieses Propheten wegen, sollte der andere von dem Löwen zerrissen worden seyn? Hätte er nicht eine grössere Strafe verdient, wenn er dem Propheten, der im Namen Jehova mit ihm sprach, nicht gefolgt hätte?

Als Josaphat und Ahab gegen die Syrer auszogen, brachten sie 400 Mann Propheten zusammen, um sie über den Ausgang dieses Krieges zu befragen. Alle fühlten sich begeistert, und — alle logen! Micha (nicht jener von den wir Schriften haben) entdeckte dies; entschuldigte sie aber durch die Erzählung eines Gesichtes, das wegen seinem Inhalt nothwendig erdichtet gewesen seyn muß. „Gott saß, sagte er, auf einem Stuhle, die himmlischen Heere um ihn her versammelt. Da sprach er zu ihnen: Wer will den Ahab (wie unwürdig von Gott gesprochen!) zu seinem Untergange verführen. Alle waren bereit (war dies eine ädle, himmlischen Geistern anstehende Bereitwillig-

ligkeit?) der eine rieth dies, der andere jenes. Endlich trat ein Geist hervor und that den Vorschlag — (welche unwürdige Scene!) alle Propheten anzulügen. Gott bezeugte hierüber sein Wohlgefallen, und erlaubte es ihm. ꝛc.„ Zwar trat Zedekia hinzu und gab ihm einen Backenstreich, weil er allein von Gottes Geist begeistert seyn wollte, und ihn vor einen Lügner erklärt hatte. Allein der Ausgang, welcher bei dem Kleinmuth der Könige und des Heeres so leicht zu vermuthen war, gab dem Micha sein Ansehen und seine Freiheit wieder.

Zu meiner Absicht in dieser Schrift sind dies genug Züge. Meine Leser mögen nun selbst entscheiden.

Wie wenn die Propheten weiter nichts als Gelehrte waren, welche die höhern Wissenschaften, Dichtkunst, sistematische Religion, Arzneilehre, Rechenkunst, Weissagungskunde ꝛc. trieben? Wie? wenn ihre Schulen mit dem egiptischen Priester- oder deutschen Druidenorden Aehnlichkeit hatten? Waren sie weniger Werkzeuge der Vorsehung zu Ausführung gewisser Absichten gewesen? Wäre

dem-

dem ohngeachtet nicht das Gute bewirkt, was in unsern Tagen schon längst bewirkt ist? Oder kann jemand die Vorsehung tadeln, wenn sie sich solcher Werkzeuge bedient hätte. Und wenn sich ihre Weissagungen auf diese Weise erklären liessen, ohne daß Religion etwas dabei verliehrt, sollten wir dies nicht vorziehen?

Meine Leser mögen hierüber selbst am Ende entscheiden, wenn ich diese Erklärung werde vorgetragen haben.

Diese weisen Männer waren also die Werkzeuge, durch welche die Vorsehung die Idee von einem Messias erweckte und bildete. Ihnen waren die damals für Weissagungen gehaltenen Hofnungen von der Ausbreitung der jüdischen Religion über den ganzen Erdboden und die Bestimmung des Hauses Davids zum immerwährenden Besitze des Thrones bekannt. Sie mußten als Wächter der Religion des Jehova mehr als andere Stände des Volks das Schicksal des Gottesdienstes und des Staates interessiren. Von Ihnen wurde Erleuchtung des ganzen Volkes erwartet. Sie standen bei demselben in dem grösten Ansehen. Sie waren

also damals vorzügliche Werkzeuge der Vörsehung.

Wir wollen nun aus einem gedrängten Auszug ihrer Schriften sehen, wie sie auf diese Idee kamen, solche vortrugen und als Glaubenslehre bei der jüdischen Nation verbreiteten. Die Zeit dieser Ereigniß fällt in die Epoche des Verfalls des Reichs, bis zu dessen gänzlicher Zerstörung, Gefangenschaft des Volkes, und der endlich erlangten Erlaubniß, den Tempel wieder aufzubauen. Eine Zeit also von ohngefähr 300 Jahren, in denen diese Männer nach einander gelebt haben.

Traurige Empfindungen über die eingerissene Abgötterei und Untreue Israels an ihrem mächtigen Jehova, und über den dadurch verursachten tiefen Verfall des Reiches, herrschen in den Gesängen dieser Weisen. Jehova wird selbst redend eingeführt und wirft dem Volke seine Sünden und seine Undankbarkeit gegen ihn vor. In seinem Namen suchen sie das Volk bald durch die schönsten Verheisungen, bald durch die schrecklichsten Drohungen wieder zu gewinnen. Ein schrecklicher Tag der Rache des Jehova wird kommen, an welchem die Sonne verfinstert (Joel) das Land mit

Kriegen und Verwüstungen heimgesucht (Amos 3.) Jerusalem zerstöret werden wird. (Jer. 2.) rc. Die Uebriggebliebenen von Israel werden alsdann in Jerusalem versammelt werden, Jehova wird sich aufs neue als König zu Zion offenbaren, und einen neuen Bund mit seinem Volke machen. Alsdann wird er sich aufmachen, um die übrige Abgötterei auf dem Erdboden zu vertilgen, so wie es dorten in den Psalmen verkündigt wurde. Schrecklich wird auch dieser Tag der Rache an den Heiden seyn. (Zeph. 2.) Ein Volk wird nach dem andern gestraft und alle Götter der Erde vertilgt werden. — Und dann werden die Heiden sich auch bekehren, (Ganz nach dem Inhalt der Psalmen accomodirt!) den Jehova anbeten und Jerusalem das Bethhaus aller Völker heissen.

Glückliche Zeiten werden darauf erscheinen, deren Aussicht die Propheten mit frohen Gesängen erfüllt. Ewige Gnade Gottes wird dann seyn, ewiger Friede und immerwährende Ruhe auf der Erde wohnen. Reine Kenntniß des Jehovas wird alle Herzen sanft erwärmen, und Gott nicht mehr Ursache zum Zorne finden. Freude soll überall herrschen; Berge und Hügel frolocken; die

Bäume auf dem Felde ihre Freude zu erkennen geben. Fruchtbar, wie in den ersten Zeiten der Unschuld wird die Erde wieder seyn; für Hecken sollen Tannen, für Dornen Mirten wachsen. Die Berge werden von süssem Weine triefen, und die Hügel von Milch; alle Bäche immer voll Früchte befeuchtendem Wasser seyn.

Mit Erlaubniß meiner Leser setze ich hier einen kleinen Augenblick ab, um sie an folgende Bemerkungen zu erinnern. Es ist unläugbar, daß die Propheten wirklich verkündigten, Israel werde gestraft, zu Jehova wieder bekehrt, und dann das Reich Israel zu dem versprochenen Wohlstand gelangen. Aber wenn ist diese Verkündigung wohl eingetroffen? Durch das geistliche Reich Jesu? Man verzeihe mir den Stolz, wenn ich als Zeitgenosse unsers aufgeklärten Jahrhunderts diese mystische Erklärung gar nicht zu widerlegen suche. Uebrigens wird diese Verkündigung den Propheten von Niemand verdacht werden, der ihre Lage, ihre ädlen Wünsche, ihr volles Vertrauen auf die Verkündigungen in den Psalmen, und ihre patriotischen Absichten kennt. Durch sie wurde dennoch die Messiasidee erweckt. Ich fahre nunmehr wieder fort.

Diese Erwartungen werden alle durch das Haus Davids in Erfüllung gebracht werden, durch das Jehova Israel so glücklich zu machen versprach. Dies verfallene schwache Haus wird wieder zu seinem vorigen Ansehen gelangen, und — ein Prinz von ausserordentlichem Genie, oder nach Sprache jenes Zeitalters, ein Prinz, auf dem der Geist der Weisheit, des Verstandes, der Klugheit, der Tapferkeit und wahrer Frömmigkeit ruhen wird, aus diesem Hause entspringen, der zu Erfüllung ihrer Wünsche und Ausführung eines so grossen Geschäftes alle diese Eigenschaften haben mußte. Micha sieht das königliche Stammhaus Davids, Bethlehem, vor sich, und aus demselben schon den Fürsten gebohren werden, unter dem die versprochenen glücklichen Zeiten Israels kommen sollen. Jeremias beschreibt ihn als einen sehr tugendhaften und glücklichen Prinzen und tröstet damit (Kap. 30 und 33.) die Israeliten in der Gefangenschaft, wo verschiedene Umstände sie von ihrem Hang zur Abgötterei zurückgebracht und sie überzeugt hatten, daß ihr Jehova, der sie mit diesem Unglück gestraft hätte, der einzige Gott Himmels und der Erde sei. Sie sollten nicht mehr

fremden Königen dienen. Jehova wird ihnen einen eigenen aus ihrem geliebten Königsstamme wieder geben, welcher Juda und Israel unter einem Scepter bringen wird."

Welcher Trost war dies für die in der Sclaverei seufzenden Israeliten, und wie bald mußte die Ermunterung dieses Propheten, nach Jerusalem, der künftigen glücklichen Residenzstadt, zurückzukehren, der heisseste Wunsch, und zuletzt Glaube an eine göttliche Verheissung werden.

"Auch Hesekiel singt, daß der Knecht David (die Familie Davids) den Thron allein besitzen werde und die Israeliten in dem Lande wieder sicher wohnen würden, welches Jehova seinem Knechte Jakob (der Familie Jakobs) gegeben habe. Dieser phantasienreiche Sänger mahlt auch den neuen Tempel aufs prächtigste vor Augen."

Endlich erlebten die Propheten, Priester und verständiger gewordenen Israeliten den ersten Schritt zur Erfüllung dieser Verheissung. Sie kehrten aus den fremden Wohnörtern wieder zu ihren zurückgebliebenen Brüdern, in ihr Vaterland, zu ihrem mächtigen iezt besser erkannten Je-

hova zurück. Ihr erstes Geschäfte war nun, den Tempel wieder zu bauen.

Haggai ruft sie im Namen Gottes auf, mit mehrerem Eifer seinen Tempel zu bauen, und verkündigt ihnen zur Belohnung und mehrerer Aufmunterung ihres Fleises die glücklichen Zeiten, welche nach Erbauung des Tempels erscheinen sollen. Er beging aber nach allem Anscheine den grossen Fehler, den Fürsten Serubabel, einen Nachkömmling Davids, für den **Erwählten** zu erklären, den Jehova in diesen Tagen der Ausführung dieser Verheissungen aufstellen werde, um durch ihn dies alles zu bewirken. Eben so fehlte auch Sacharja Kap. 6, 12. 13. verglichen mit Kap. 4, 9. und Jer. 23, 5. indem er ihn für den Nachkömmling Davids erklärt, und V. 13. ihm die Besitznehmung des Thrones verspricht. Allein Serubabel vollendete weder das Werk versprochenermassen, noch gelangte er zum Throne. Langsam lebte das Reich unter der zweihundertjährigen persischen Oberherrschaft wieder auf; und nahm unter der egiptischen Regierung in der Kultur und in Wissenschaften etwas zu. Man sammelte indessen die wenigen übrig gebliebenen Schriften

der Vorzeit, welche gar das größte Ansehen erlangten. Auch wurde das jüdische Land mit vielen Bewohnern nach und nach erfüllt.

Beinahe aber wäre dies Volk in den vorigen traurigen Zustand durch die grausame Regierung des sirischen Despoten Antiochus wieder gestürzet worden, hätte sich nicht eine Familie gefunden, durch deren Heldenmuth und Klugheit sie sich Freiheit der Religion und zulezt auch gänzliche Unabhängigkeit erfochten. Die Israeliten hatten hierauf wieder ihre eigenen Könige, bis der rechte Prophet, der mit wunderbaren Gaben ausgerüstete und versprochene Gesandte erscheinen würde. 1 Makk. 14, 41. Aber der versprochene grosse Prinz aus dem Hause Davids zeigte sich lange noch nicht. Ihre Hofnung wurde sehnsuchtsvoller, und noch grösser, da ihr Reich durch Uneinigkeit in die Hände der mächtigen Römer gerieth.

Die Erwartung eines Prinzen aus der königlichen Familie Davids, der das zerfallene Reich Israel wieder aufrichten, und die Verheissungen in den Psalmen von der Ausbreitung der Religion und der Herrschaft des jüdischen Staates über den ganzen Erdboden

er-

erfüllen sollte. — Dies ist also die Gestalt der Messiasidee in dieser Epoche, da sie erweckt, ausgebildet und zur Religionslehre gemacht wurde.

Mit dieser stimmt der Inhalt der Schriften der Propheten überein, wie ich eben gezeigt habe. Mit ihr auch die hernachmaligen Erwartungen des Messias, wie wir im Verfolge der Geschichte dieser Idee sehen werden. Woher entstand denn diese Hofnung auf einen grossen König, wenn sie nicht von den Propheten vorgetragen wurde? Oder wie war es möglich, wenn von einem Versöhner so deutlich geweissagt wurde, als meine Gegner es glauben, daß die Israeliten es nicht verstanden und, so wie sie immer verständiger wurden, desto weniger dies einsahen nnd sogar nie einen Versöhner erwarteten? Darf ich daher nicht von dem Richterstuhl der gesunden Vernunft den Ausspruch erwarten, daß viele Weissagungen erst in den neuern Zeiten für Weissagungen von einem Versöhner erklärt wurden, die es vorher nicht waren?

Dahin gehört die Stelle Jes. 53. Wo unter dem Knecht, welcher so traurige Schicksale haben, und zuletzt erhoben werden wird, niemand anders

 als

als der Knecht Jakob (K. 48, 20.) oder das israelitische Volk verstanden wird, welches einem verdorrten Baume gliech; aber schnell durch die Hand des Jehova wieder blühen und grünen werde. (Kap. 27, 6.) Wer sich ganz überzeugen will, daß auch die Wegnehmung der Sünde dem als eine Person aufgestellten Volke kann zugeeignet werden, der lese nur Kap. 27, 7. 8. 9.; und daß auch die Lebenslänge und ähnliche Prädicate Ausdrücke sind, womit dieser Dichter gerne künftige Glückseligkeit ausmahlt, K. 25. 26. und das Ende des 60 Kapitels. Genauere und ausführlichere exegetische Gründe hier anzuführen, erlaubt mir der enge Plan dieser Schrift nicht. Vielleicht finde ich Gelegenheit künftig diesen Gegenstand nach einem grössern Plane zu bearbeiten, zu welchem auch exegetische Abhandlungen einen Platz finden möchten.

Daß aber in dieser Stelle nicht von dem leidenden, sterbenden und zur Rechten Gottes erhöheten Messias die Rede ist, beweißt auch der Fassungsgeist jenes Zeitalters, welcher für diese Vorstellung gar keine Empfänglichkeit hatte.

Daß

Denn welche Bestürzung hätte bei den Israeliten der Gedanke hervorbringen müssen, daß der von Gott zu sendende Erretter, welcher ihrem Reiche den größten Wohlstand wieder verschaffen, die Religion ausbreiten, und seinem Scepter die ganze Welt unterwerfen sollte, daß der, mit den treflichsten Eigenschaften geschilderte, künftige König eine so scheußliche, verachtete Gestalt haben, und unter einer kränkenden, äusserst erniedrigenden Behandlung aus dem Lande der Lebendigen weggenommen werden sollte?

Scheint es also nicht höchst wahrscheinlich zu seyn, daß man bei Erklärung dieser Stelle eben so sehr gefehlt hat, als bei jener Stelle Jes. 7. wo man so lange Zeit die Verheissung finden wollte, daß der Messias von einer Jungfrau sollte gebohren werden? Doch iezt sieht man auch dorten ein, daß dem König Ahas, welcher sich so sehr fürchtete, und der Verheissung Gottes nicht vertrauen wollte, zu seiner bessern Ueberzeugung ein kurzer Zeitraum angedeutet wird, bis wohin seine Feinde vertilget seyn würden; und daß also nicht von der Geburt des Messias die Rede seyn kann, weil diese dem Ahas in seinem Leben nicht von jener

Verheissung hätte überzeugen oder ihm einigen Trost geben können.

Doch muß ich hier nochmals erinnern, daß die Auslegung vieler Stellen von Jesu Leiden, nach meiner Ueberzeugung dennoch im Plane der Vorsehung mit berechnet war, ob sie gleich für jene Zeiten eine ganz andere Bestimmung, einen ganz andern Sinn hatten, als man ihnen in der Folge zu geben suchte.

Zulezt erinnere ich meine Leser daran, daß dies diejenige Epoche war, in der diese Idee von dem Messias erweckt und vorgetragen werden mußte, um sie nach und nach unter dem israelitischen Volke bekannt zu machen, bei demselben zur schönsten Hofnung zu bilden, und die Umstände dadurch so zu bereiten, daß Jesus auftretten und auf die segensvollste Art Glückseligkeit über die Erde verbreiten konnte.

Und diese Darstellung der Messiasidee, die ich oben vorgetragen habe, war auch diejenige, welche für jene Zeiten am verständlichsten und nützlichsten war. „Einst kommt ein König, der unsern Staat wieder in blühenden Wohlstand versezen, uns verachtetes Volk von unserer Schmach

und unsern Elend befreien, uns zur glücklichsten Nation bilden, und die Verehrung des Jehova über die ganze Erde verbreiten wird.„ Wie sehr mußte dies die Israeliten trösten, wie schön ihnen die Zukunft hinmahlen, wie sehr zur Ehrfurcht gegen ihren Jehova und dessen Gesetze ermuntern?

Die Idee — es kommt ein Erretter, ein König aus Davids Stamme -- ist erweckt, in Umlauf gebraucht, und hat das Ansehen einer göttlichen Verheissung erlangt. Wie führte die Vorsehung ihren Plan hinaus? --

Fernere Geschichte dieser Idee und ihrer Erfüllung durch Jesum.

Lange sehnten sich die Israeliten schon, den Tag der Erscheinung des Messias zu sehen. Sie waren iezt mit ihren Religionsbüchern vertrauter geworden und hatten unter Anführung der Schriftgelehrten, einer neuen Volksklasse, mehr nach dem Inhalt der Verheissungen geforscht. Ihr Tempel stand wieder aufs prächtigste da, ihr Gottesdienst war nach den Vorschriften Moses eingerichtet, und das

Reich

Reich fühlte seine innern Kräfte an Menge der Einwohner und erworbenen Reichthum.

Entweder mußte ietzt der verheissene Fürst aus der Familie Davids erscheinen, oder jene Weissagungen hatten eine andere Bestimmung. Ein Edomiter hatte den Thron eingenommen, und tyrannisirte unter der römischen Oberherrschaft ganz in Sicherheit. Heiser als jemals war ietzt ihr Wunsch, den Messias zu sehen.

Einige auswärtige Gelehrte, welche wahrscheinlicher Weise die jüdischen Religionsschriften und Weissagungen von einem grossen Könige kannten, kamen nach Jerusalem, um sich daselbst Aufschluß wegen eines Kometen zu verschaffen, dessen Erscheinung in damaligen Zeiten ausserordentliche, grosse Begebenheiten bedeuten mußten. Man wies sie nach Bethlehem, wo der neue König gebohren seyn müßte, wenn der Komet dieses andeuten sollte.

Wie furchtsam machte dies den Herodes, der da wußte, daß sich alle ächte Israeliten wegen seiner Tirannei und des damaligen Sittenverderbs, nach den verheissenen grossen König sehnten. Wer sich noch mehr von diesem Wunsche des Volkes über-

zeugen will, der darf nur den Gesang Zacharias durchlesen, in welchem dieser Mann sich freuet, daß die Zeit gekommen sey, da Jehova sein Volk erlösen und ihnen einen Retter aus dem Hause Davids schicken werde, wie er es durch die Propheten verheissen hatte.

Gleiche Erwartung hatte Simeon von dem Messias, der zum Ruhme Israels allen Heiden bessere Religionskenntnisse geben sollte.

Auch der Engel, welcher der Maria ihre Schwangerschaft verkündigte, sagte ganz in der Sprache der Propheten, und nach der damaligen Vorstellung vom Messias: Daß Gott ihm den Thron seines Vaters Davids geben werde, und er über das jüdische Volk König seyn, und ein ewiges Königreich stiften werde.

Eben diese Idee hatten auch die Schüler Jesu. Sie hoften, er würde Israel von der fremden Oberherrschaft befreien und das Reich Israel wieder aufrichten.

Auch jene Menge Volks Joh. 6, 14 und 15. hielt Jesum für den Propheten, der in die Welt kommen sollte, d. i. für den mit ausserordentlichen

Kräften gesandten versprochenen König; wie das Volk selbst dies Wort Prophet im 15 V. erklärt. *)

Doch ich habe nicht nöthig, weitläufiger zu beweisen, daß man damals einen weltlichen König erwartete. Meinen Lesern muß dies bekannt genug seyn, da man noch bis auf unsere Zeiten so unbillig ist, die Jünger wegen dieser Vorstellung der Schwachheit, und die damaligen Juden der Halsstarrigkeit allgemein zu beschuldigen obgleich alle diese Redner in jener Lage der Juden und Jünger, mit der damaligen Vorstellung von dem Messias, und diesem Eifer für ihre Ueberzeugung, es eben so würden gemacht haben.

Wie sollte man auch damals eine andere Idee von ihm gehabt haben, da keine andere von den Propheten vorgetragen wurde? Hat man ja in unsern Tagen, da man durch die Bemühungen von 17 Jahrhunderten alle jene Weissagungen durch Je-

*) Zu dieser neuen Benennung des grossen zu erwartenden Königs hatte ohne Zweifel die oben erklärte Stelle im 5 Mos. 18. Anlaß gegeben, deren ächten Sinn man nicht mehr verstand und sie auf den Messias anwendete. Wurden ja vor 100 Jahren, mehrere Stellen auf ihn erst angewendet, daran die Apostel nicht einmal dachten!

Jesum erfüllt glaubt, noch Beispiele, daß manche daran gezweifelt haben, ob die Weissagung vom Messias erfüllt seye; ja daß man sogar zum Judenthume deswegen übergieng. Und wie viele Schriftausleger geben ihre Bedenklichkeiten über die Prophezeiungen von einem grossen König zu bedenken. Selbst der neueste, der englische Bischof Newcome findet in Hos. 3, 5. diese Weissagung noch nicht erfüllt.

Ich finde in dieser Erwartung von dem Messias einen so deutlichen Beweis für meine Erklärung der Geschichte dieser Idee, daß ich ihn gar nicht zu erweitern und mit Beredsamkeit vorzutragen für nöthig finde. Ich appellire an die Wahrheitsliebe meiner Leser, und weiß gewiß, daß ich das günstigste Urtheil zu erwarten habe.

Mitten unter diesen Träumen von der Herrlichkeit des künftigen messianischen Reiches, oder Himmelreichs, wie es in den Schriften des N. T. genannt wird, stellte sich Jesus als Gesandter Gottes, und als der verheissene grosse Messias auf. Aber es standen in Wahrheit die Behauptungen Jesu mit den Verheissungen der Propheten in Widerspruch: denn er sagte geradezu, daß sein Reich nicht von dieser Welt, kein irrdisches weltliches Reich sey.

Ist Jesus auch der von Gott gesandte und bestimmte Messias, wenn auch jene Weissagungen auf eine ganz andre Weise erfüllt

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

worden? Daß er dennoch diese seine Würde behauptet, wird aus folgenden Beweisen dargethan.

Erstlich legitimirte sich Jesus als Gesandter Gottes, der auf diese Weise der Erretter der Israeliten seyn, und eine helle Kenntniß Gottes über den Erdboden verbreiten sollte durch seine Wunder. Wenn seine Ankunft also gar nicht verkündigt, oder auf die von mir vorgetragene Weise vorbereitet worden wäre, so wäre er immer der göttliche Lehrer, der so viel Glückseligkeit verbreitet hat. Seine göttliche Würde bleibt also, er mag verkündigt worden, oder seine Erscheinung nur auf irgend eine Weise vorbereitet gewesen seyn.

Zweitens hat auch die Veranstaltung der Vorsehung, auf diese Weise die Idee von einem Messias zu erwecken, alle ihre Absichten durch Jesum erreichet. Die Idee von einem weltlichen Messias mußte alles das Gute bewirken, was das Geschäfte eines geistlichen Messias (man erlaube uns diese dogmatischen Ausdrücke!) zu dem segensvollsten machen konnte. Dadurch konnten die Israeliten allein mit der sehnsuchtsvollsten Erwartung eines Messias erfüllt werden. Und die Erwartung hat auch wirklich, wie wir aus der Geschichte wissen, die Herzen der Israeliten so gestimmt, daß die Behauptung Jesu, er sey Messias, jedermann auf ihn aufmerksam machte, und nach seinem Tode seinen Jüngern den Weg bahnte, um allen verkün-

digen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

digen zu können: dieser Gekreuzigte ist der von Gott gesandte Messias.

Warum hat aber die Vorsehung keine andern Anstalten getroffen? Warum hat sie kein geistliches Reich verkündigen lassen, um dieses Geschäfte noch mehr zu erleichtern.

Würde sie es gethan haben, und man hätte bei der Erscheinung Jesu einem geistlichen Erretter erwartet, durch die Wunder Jesu sich überzeugt gefühlt, daß er es wäre, und wäre gar keine Schwierigkeit, keine Hinderniß da gewesen, ihn dafür allgemein anzunehmen — würde dann der Plan der Vorsehung haben erfüllet werden können? Wer würde denn seine Hände an Jesum gelegt, und seine Absicht befördert haben, durch seinen Versöhnungstod die Menschen von dem Opferdienst abzugewöhnen und zu reinerer Religionskenntniß zu leiten? Wie würde Jesus, der durch so viele Hindernisse und Leiden sich eine so grosse Würde erwarb, ohne Schwierigkeiten zu dem Ansehen haben gelangen können, das er sich auf diese Weise erworben hat? Er hätte dann sich nicht in diesem Karakter voll Liebe, voll Tugend, voll Stärke, voll göttlicher Seelenruhe unter dem größten Kampfe, so herrlich zeigen, uns ein solches Ideal eines vollkommenen Betragens darstellen, und so viel Gutes bewirken können, das er durch seine Leidensgeschichte 17 Jahrhunderte bewirkt hat.

In dieser Lage der Verfolgung, welche die Vorsehung durch die Hofnung eines weltlichen Königs bildete, konnte er allein das Gute bewirken, das er zum Besten der Menschheit bewirkt hat. Durch diese Verfolgungen wurden auch die Apostel in andere Länder verscheucht, um daselbst diese wohlthätige Lehre bekannt zu machen, und dadurch den Grund zu vielen heilsamen Revolutionen in Europa und andern Ländern zu legen.

Wer möchte also noch der Würde Jesu als göttlicher Gesandter einen Einwurf deswegen machen, weil ein weltlicher Messias verkündigt worden sey? Dies hies ja geradezu behaupten: Die herrlichste Veranstaltung, die je auf Erden ausgeführt wurde, ist nicht durch die Hand der Vorsehung bewirkt worden, oder die Prophezeiungen von einem irdischen Messias haben dem Plane der Vorsehung zuwider einen andern Ausgang gehabt. Nein, gerade dieses geistlichen Messias wegen wurde jene Idee erweckt.

Und ist diese Veranstaltung nicht Gottes würdig? Wie wenig schienen jene Anstalten so etwas Grosses zu bewirken? Wie wenig schien es, daß daraus eine menschlichem Anscheine nach, entgegen gesetzte Wirkung entspringen und alle Erwartungen an Seegen übertreffen werde? Es ist Feier des Daseyns einer Vorsehung für mein Herz, wenn ich diese Veranstaltungen übersehe, auf Er-

wartungen und Träume eines Volkes komme, die nie in Erfüllung kommen können, und unter diesen dem ersten Anscheine nach gar nichts entdecken kann, was einstens eine der wohlthätigsten Revolutionen in der Geschichte der Menschheit veranstalten könnte, und endlich in Verfolge dieser Anstalten — Jesum Christum erblicke, den neuen Schöpfer der menschlichen Glückseligkeit, wie er durch jene Wege der Vorsehung in einem Wirkungskrais auftretten konnte, dadurch er nur allein seine und seines himmlischen Vaters Absichten am besten erreichte!

Wer will Jesu wohl noch einen Vorwurf machen, daß er gewisse Stellen, von einem für ihre Zeiten ganz andern Inhalt, von sich erkläret und also accomodiret habe? Wenn er von der Vorsehung einen göttlichen Ruff hatte, sich als ihren Gesandten durch Wunder legitimirte; wenn sein Werk nach unläugbaren Gründen Gottes Werk war: sollte er sich nicht auf gewisse Stellen in den Religionsbüchern des Volkes haben berufen dürfen, deren Anwendung auf ihn die Vorsehung schon ehemals berechnet hatte? Durfte er nicht als göttlicher Gesandter sagen: dieses oder jenes ist nach dem Willen der Vorsehung und ihrer weisen Berechnung von mir und meinen Leiden zu erklären? — Und durften seine Apostel nicht ihrem Lehrer folgen, und ihrer Einsicht gemäß denken und lehren?

Und so wäre es denn meiner Einsicht nach bewiesen:

Daß bis zu dem blühenden Wohlstand des Reiches unter David und Salomo die Idee vom Messias noch gar nicht vorhanden war, und die Vorsehung sich in diesem Zeitraum nur damit beschäftigte, reinere Gotteserkenntniß zu erwecken, Opfer einzuführen, den Ursprung des jüdischen Volkes zu bereiten, ihrem Stammvater die schönsten Hofnungen von dem Glück seiner Nachkommen zu geben, dadurch die Phantasie dieses Volkes nach ihrer Entstehung mit der Erwartung eines künftigen, immer grössern Wohlstandes anzufüllen, und dadurch zugleich alles zu bereiten, was der Messiasidee vorausgehen mußte.

Daß man bei dem grossen Wohlstand des Reiches unter diesen beeden Königen, ganz der Analogie der menschlichen Natur gemäß jene Verheissungen noch nicht erfüllt glaubte, sondern, so wie man sich glücklicher sah, auch immer schönere Hofnungen mit jenen verband, welche nichts weniger enthielten, als daß durch ihren mächtigen Königsstamm die Herrschaft ihres Reiches und ihrer Religion über den ganzen Erdboden verbreitet werden würde. Und daß bei diesen nähern Anstalten, welche die Vorsehung zur Erweckung der Messiasidee erst bereitete, diese noch nicht vorhanden seyn konnte, und daher in den Psalmen keine Weissagung von dem Messias anzutreffen sey.

Daß man auch bei der Theilung des Reiches, dem Verfalle der Sitten und des Wohlstandes der Nation, gleichfalls der menschlichen Natur gemäß, die Verheissungen Abrahams noch nicht erfüllt glaubte, sondern sie vielmehr mit den Hofnungen der Ausbreitung des Reichs und der Religion vereinigte; und daß mit dieser Erklärung jener alten Verheissungen nun ganz neue Hofnungen verbunden wurden, welche darinnen bestanden: daß das getheilte Reich wieder vereiniget, das Haus Davids durch einen dem Stamme und den Hofnungen würdigen Nachkommen zur Alleinherrschaft wieder gelangen, die Abgötterei ausgerottet, und jene Verheissung von Ausbreitung des Reichs endlich noch erfüllet werden würde.

Daß bei dem noch tiefern Verfalle und der endlichen Zerstörung des Reiches man sich desto mehr an jene Verheissungen hieng, neue, die einen andern ursprünglichen Sinn hatten, aufsuchte, mit der größten Sehnsucht denjenigen Prinzen erwartete, durch den sie über ihre Feinde noch triumphiren würden und der jene grossen Erwartungen, welche die Propheten zum Troste und Ermunterung der Israeliten so herrlich ausmahlten, erfüllen möchte.

Daß diese Erwartungen von einem solchen Prinzen, einem solchen Erlöser, einem solchen Wiederhersteller des Wohlstandes des jüdischen Volkes, ganz allein die Weissagungen von einem Messias ausmachten; und daß man daher zu Jesu Zeiten nur

nur nach diesen Vorstellungen, welche in den Schriften der Propheten vorgetragen wurden, einen Messias erwarten konnte, und auch wirklich erwartet hat.

Daß diese von der Vorsehung auf diese Weise erweckte Idee den Wirkungskreis Jesu so bildete, daß er alle grosse Absichten Gottes aufs herrlichste hinausführen konnte, und auch wirklich hinausgeführt hat.

Daß die Vorsehung durch die natürlichen Mittel, welche sie zur Ausführung dieses Planes gebrauchte, eben so kräftig, weise und wundervoll gewirkt habe, als wenn sie übernatürliche angewendet hätte.

Daß daher Jesus, wenn er sich auch nicht durch Wunder legitimiret hätte, schon dadurch Würde eines Gesandten Gottes und des verehrungswürdigsten Werkzeugs der Vorsehung zur Beförderung des Wohls der Menschheit, sich ohne Widerrede zueignen konnte.

Und daß man endlich aus dieser angestellten Betrachtung sich einen neuen Beweggrund abziehen kann, alle Vorliebe zum Wunderbaren fahren zu lassen: indem man ohne Schaden der Religion und oft zu ihrer Verherrlichung manche wunderbar scheinende Begebenheit nach den natürlichen Gesetzen der Vorsehung erklären kann.

Sed varia sunt hominum judicia, variae voluntates. Suae quisque inventioni favet, et quasi fortissimum complectitur. *Plinius.*

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephani, Heinrich,

Meine Gedanken über die Entstehung und Ausbildung der Idee von einem Messias

Nürnberg 1787

Dogm. 982
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399625-8
VD18 14114321